This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 303 934

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Die Sitte.

Schauſpiel in fünf Akten

von

Hans von Reinfels.

Nebſt einer Vorrede des Verfaſſers.

Berlin, 1892.
Verlag von Freund & Jeckel
(Carl Freund).

BURDACH

PT2368
J455
1892

Personen.

Oberstaatsanwalt Krach.
Valeska, seine Tochter.
Gräfin Gisela von Bergen, seine Schwägerin.
Die alte Marten, Wittwe.
Gertrud, ihre Tochter, Choristin.
Meta Schultz, deren Freundin.
Freiherr von Motten, Gutsbesitzer.
Dr. med. **Friedemann,** prakt. Arzt.
Dr. med. **Völker,** Kreisphysikus.
Lieutenant von Window.
Dr. phil. **Streit,** Redakteur.
Ein Polizeilieutenant.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Junge.
Herren und Damen, Bedienstete.

Ort der Handlung: Eine Großstadt.
Zeit: Die Gegenwart.

Zwischen dem vierten und dem fünften Akt liegt ein Zeitraum von zwei Wochen.

B343586

Vorrede des Verfassers.

Wenn ich mir gestatte an den Leser über die vorliegende Arbeit einige Worte zu richten, ehe er das Werk kennen gelernt hat, so bezwecke ich damit nicht, mir selbst eine Entschuldigung oder gar Verherrlichung zu schreiben, sondern nur, die Bedeutung meines Schauspiels auf seinen ethischen Werth ohne Voreingenommenheit zu prüfen. Es ist durch das, dem ursprünglich nur für die Bühne bestimmten Drama ertheilte Verbot der Aufführung, seitens des Kgl. Polizei-Präsidiums in Berlin, der Arbeit eine Beachtung geschenkt worden, die wahrscheinlich weit über ihre begründeten Ansprüche und ihren vorhandenen Werth geht. Die Folge davon ist vielleicht, daß ein großer Theil des Lesepublikums das Buch nach seiner Kenntnißnahme mit einer gewissen Enttäuschung aus der Hand legen wird. Das Urtheil ist von vornherein, durch die von der Polizei unfreiwillig geförderte Reklame getrübt, die Ansprüche sind gesteigert, man erwartet aufregende, sensationelle, ja vielleicht hyperpikante, obscöne Ereignisse und findet schließlich eine so abstract einfache Handlung, wie sie das Leben nur zu oft bietet und wie die Tagesblätter sie leider häufig genug zu berichten genöthigt sind.

Ja, auch die Fabel meines Stückes ist einst, wenigstens in ihrem Grundkern, ein öffentliches Gesprächsthema ge-

wesen. Ich fand sie in einer Fußnota des Werkes: „Die Enterbten, Verlorenen und Gefallenen" von Gisela von Streitberg, unter welchem Pseudonym die Gräfin Gertrud Bülow von Dennewitz in Dresden, mit ebenso vieler Anfechtung wie Anerkennung, in zahlreichen Werken sich jener unglücklichen Geschöpfe annimmt, zu denen auch die Heldin meines Schauspiels gehört. Aber die Wirklichkeit meinte es mit jener gepeinigten Choristin härter als die Dichtung. Während ich, in wohl berechtigter Rücksicht auf den Geschmack des Publikums und den Hauptzweck eines Theaterstücks, in seiner Gesammtwirkung nicht abzustoßen, der Trude in Doktor Friedemann einen Retter erstehen ließ, führte das unerbittliche Schicksal in Wirklichkeit das unschuldige Kind dem Untergange entgegen.

Ich vermeide nach Möglichkeit, meine Arbeit eine Dichtung zu nennen, weil ich sie im höheren Sinne des Worts dafür nicht ansehe. Hätte sie das allein sein sollen, so hätte — wie Frau Gräfin Bülow von Dennewitz dies in einem ihrer Briefe an mich richtig betonte — das Schauspiel unbedingt tragisch ausklingen müssen. Die Logik hätte diese Consequenz verlangt. Daß ich es nicht geschehen ließ, ist in meinen Augen ein ethischer Fehler für die Dichtung, aber ein gleicher Vorzug für das Bühnenwerk, im Sinne des allgemeinen Geschmacks. Ich glaubte für die Verfechtung des Grundgedankens der „Sitte" schon genug gethan zu haben, wenn ich der vom Gesetz zugelassenen Härte und der von der Gesellschaft geheiligten Verdammungstheorie in einigen Hauptscenen einen Spiegel vorhielt, da es weder in meiner Absicht lag, das Publikum gegen die Ordnungsgesetze aufzuhetzen, noch es durch eine Anhäufung krasser und erregender Scenen in eine unbefriedigte Stimmung zu versetzen. Auch kam es mir

darauf an, den unbedingt dramatischen, wenn auch nicht ganz vorwurfsfreien Stoff, mit möglichster Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit des Publikums zu behandeln, ohne hierunter die Charakteristik leiden zu lassen.

Ich kann wohl sagen, daß das Urtheil der Polizei, welches wenigstens „einigen Ernst" in der Behandlung der Frage mir zugesteht, mir wehe gethan hat, nicht, weil es mich um die Früchte meiner Arbeit bringt, sondern, weil es Ansichten und Behauptungen ausspricht, welche meinen Absichten und den seit Jahren in meiner öffentlichen Wirksamkeit zu Tage getretenen Grundsätzen fremd gegenüber stehen. Ich habe nicht nöthig, auf die große Reihe französischer und moderner deutscher Bühnenstücke hinzuweisen, die unbeanstandet den Spielplan unserer ersten Theater beherrschen und welche, vermöge mancher, die Sittlichkeit geradezu verletzenden Scene, rücksichtslos von der Bühne gewiesen werden sollten; der kundige Theaterbesucher kennt diese Zug- und Kassenstücke selbst. Ich darf wohl behaupten, daß diesen Werken gegenüber, in Bezug auf die Moral, meine Arbeit den Preis der Tugendrose verdiente, denn sie ist überall nicht nur beflissen, die Sittlichkeit zu vertheidigen, sondern sie auch zu wahren.

Der Allerhöchste Erlaß Sr. Majestät des Kaisers und Königs kann gewiß Anwendung finden auch auf manches literarische Verbrechen, aber die Gefahr ist vorhanden, daß seine einseitige Auslegung und der schematische Hinweis auf denselben mehr schadet als bewahrt, sozusagen das Kind mit dem Bade verschüttet. Die Prostitution ist ein Uebel, das nicht durch Befehle aus der Welt zu schaffen ist. Von der Oberfläche bösartige Erscheinungen gewaltsam zu entfernen oder solche zu übertünchen, die ihre Entstehung von innen heraus nehmen, ist falsch und sorgt nur für

Kräftigung und Vermehrung des vorhandenen Giftstoffs. Wenn der Keller brennt, soll man nicht zuerst das Dach bespritzen, ebensowenig umgekehrt.

Die Frage ist eine so brennende, daß sie der ruhigen, aber auch der wohlwollenden Erörterung bedarf. Wir haben nöthig in der sogenannten Gesellschaft zuerst richtige Begriffe über Sitte und Anstand festzustellen und darnach auch zu handeln. Mit vielen falschen Auffassungen muß gebrochen und der Ehrlichkeit und Wahrheit die Thür geöffnet werden, andernfalls ziehen wir zu leicht in unseren Töchtern Scheinheiligkeit und Prüderie groß und Erscheinungen dürfen uns nicht überraschen, wie wir sie in vorliegendem Schauspiel an Valeska und Motten wahrnehmen. Echte Weiblichkeit muß der Lüge und Verstellung entbehren, und wie der wohlmeinende Arzt des Leibes über das einschnürende Corset der Frau schon lange die Vehme gesprochen hat, so verurtheilt der einsichtige Arzt der Seele und des Geistes jeden beschränkenden Gürtel, den Tradition und falscher Takt um Herz und Verstand legen. Man braucht nicht mit der Polizei der Ansicht zu sein, daß man mit solchen Wünschen sich zum Vertheidiger und Prediger der „freien Liebe" macht. Ganz im Gegentheil!

Wenn man unter diesem Gesichtspunkte einem Schauspiel, das überdies nur skizzenhaft die Uebel beschreiben kann, aber das den Muth hat, diesen Krankheitsstoff unserer Gesellschaft einer Beleuchtung zu unterziehen, die Konzession, wirken zu dürfen, entzieht, so erweist man der wahren und guten Sittlichkeit einen falschen und schlechten Dienst.

Wenn auf eine der zumeist beanstandeten Scenen des 4. Aktes meines Stückes (Untersuchung) hingewiesen wird, so glaube ich, daß dieselbe — obwohl oder weil sie mit

größter Schonung, gewissermaßen nur andeutungsweise behandelt ist — allenfalls geeignet wäre, eine gewisse, aber schnell vorübergehende Erregung hervorzurufen, daß sie aber niemals entsittlichend wirken kann, wie dies beispielsweise den beliebten Verführungsscenen in vielen Schwänken, Operetten, Possen und Schauspielen beschieden ist. Man kann mit Recht Theilnahme, auch wohl eine Mitscham für jenes (übrigens während dieses ganzen Aktes auf der Bühne nicht anwesende) junge Mädchen empfinden, aber vornehmlich Unwillen über die gesetzlich zulässigen Eingriffe in den Frieden und die Ehre eines unschuldigen Menschens; nie aber wird sich die Auflehnung gegen den Verfasser oder dessen Werk richten, weil er gegen das Sittlichkeitsgefühl verstoßen habe. Solches dennoch anzunehmen, scheint mir eine vollständige Verkennung der Bühnenwirkung, vielmehr eine absichtliche Verdrehung der Thatsachen. Der Gedanke zwingt sich mir auf, daß der Polizeibehörde die Möglichkeit viel unbequemer erscheint, daß das Publikum nach dieser Scene in den Ausruf ausbricht: „Und so etwas erlaubt das Gesetz!“ als der Gedanke, daß das Takt- und Anstandsgefühl des Publikums durch dieselbe einer schutzbedürftigen Verletzung ausgesetzt ist. Ich kann mich irren, aber der Beweis für meinen Irrthum muß mir erst erbracht werden.

Das Werk ist, weil es in seiner ganzen Anlage für die Darstellung bestimmt war, schon vor dieser Buchausgabe in einigen Exemplaren als Vertriebs-Manuscript für die Theater-Agentur gedruckt worden und sind mehrere davon, meist auf direkten Wunsch, zur Versendung an die Presse gelangt. Es werden auf diese Weise vielleicht zehn Bücher in Umlauf gekommen sein. Nun, die Urtheile, welche jene mir persönlich in keiner Weise nahe stehenden

Blätter über das Schauſpiel gefällt haben, waren ſämmtlich für mich in hohem Grade ſchmeichelhaft, ja, wie ich gerne einräumen will, theilweiſe weit über Verdienſt ehrenvoll. Aber in einem Punkte waren ſie zu meiner Freude alle einig, ſie erkannten lobend die ſittliche Grundtendenz und die dezente Ausführung der Arbeit an, befanden ſich ſomit alſo im Widerſpruch zu dem Urtheil der Polizeibehörde, aber ſie hatten mich in meinem Ziel und meiner Abſicht richtig verſtanden.

Es kann natürlich hier nicht meine Aufgabe ſein, über Berechtigungen und Freiheiten des Bühnenſchriftſtellers mich zu äußern, ebenſowenig, wie es mir anſtehen würde, über Zweck und Werth der Polizeizenſur hier zu ſprechen, obwohl ich in beiden Fragen mich mit dem Kgl. Polizeipräſidium in Berlin viel leichter verſtändigen würde, als dieſes annehmen mag, aber den Proteſt gegen den meinem Schauſpiel gemachten Vorwurf der Unſittlichkeit, halte ich voll und ganz aufrecht.

Ehe ich mich von dem Leſer verabſchiede, halte ich es für meine Pflicht, ihm mitzutheilen, daß ich meine vorliegende Arbeit dem Geiſte der ſchon erwähnten Schriftſtellerin, Frau Gräfin Gertrud Bülow von Dennewitz (Giſela von Streitberg) in Dresden gewidmet habe. Der Leſer wird aus dem Perſonenverzeichniß des Stückes leicht die Namen herausfinden, welche dieſe Zueignung äußerlich charakteriſiren. Ich bin aber noch weiter gegangen, um meine innere Aſſociation mit manchen Anſchauungen jener edel denkenden Schriftſtellerin zu beweiſen. Ich habe der Gräfin Bergen meines Schauſpiels manches Citat in den Mund gelegt, das ich der oben erwähnten Schrift jener muthigen Verfechterin der Frauenehre entnommen habe. Ich will ſie aber damit nicht auch für jede Handlung

verantwortlich machen, welche ich für nothwendig erachtete, meiner Gräfin Bergen zuzutheilen. Mit dieser Offenbarung will ich mich zugleich gegen die von dem Kgl. Polizeipräsidium ausgesprochene Behauptung verwahren, daß ich eine Anleihe bei dem Bebel'schen Werke „Die Frau" gemacht habe. Zu meinem Bedauern muß ich gestehen, daß ich das Werk des Herrn Bebel bisher nur dem Namen nach gekannt habe. Ich werde aber nicht ermangeln, es jetzt auch zu lesen, um mich zu vergewissern, wie weit ich mit Herrn Bebel in dieser die Gesellschaft stark bewegenden sogenannten Sittlichkeitsfrage sympathisire. Möglich, daß meine geschätzte Frau Kollegin in Dresden dem genannten Werke schon früher ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat und einzelne jener Aussprüche in ihm fand, welche auch meine Zustimmung erhielten.

Möge das vorliegende Werk viele Leser finden, um auch auf diesem Wege schließlich weitgreifender für das zu wirken, für was ich die mächtigere Empfehlung an die Allgemeinheit von der Bühne herab erhofft hatte — nämlich für rechte Sitte und sittliches Recht!

Kiel, im Januar 1892.

Hans von Januszkiewicz.

(Hans von Reinfels.)

Alle Rechte vorbehalten.

Erſter Akt.

(Wohnung der Wittwe Marten. Liegt im Hinterhaus zur ebnen Erde. Rechts (rechts und links vom Zuſchauer aus angenommen) eine Glasthür, die direkt in einen Garten mündet. Im Hintergrunde rechts eine Thür. Aermliche, aber ſaubere Ausſtattung. Rechts vorne ein Fenſter, davor nach innen ein Blumenbrett mit Blumentöpfen, an der linken Seite des Fenſters — am Fenſterrahmen — ein Vogelbauer mit einem Kanarienvogel. In der Mitte des Zimmers vorn, Richtung mit dem Fenſter, ein runder Tiſch, auf welchem Stücke eines angefangenen weißen Mouſſelinkleides liegen. Zwiſchen Tiſch und Fenſter eine Nähmaſchine. Im Hintergrund links ein kleiner Glasſchrank, auf dem eine Lampe, Waſſerflaſche, ſowie verſchiedene Medizinflaſchen und Salbentöpfe ſtehen. Durch die Glasthür ſieht man auf einige bunte Taſſen, feuervergoldete Glasvaſen und ſonſtige werthloſe, bunte Schauſtücke. Links einige Stühle, ſonſtiges Hausgeräth, Familienbilder an der Wand, in der Mitte der Wand einfacher (am beſten) eiſerner Ofen. Es iſt Frühherbſt, ſonniger Vormittag.)

Erſte Scene.

Die alte Marten (krank, ſitzt in einem Rollſtuhl, links vor dem Ofen. Sie iſt in Tücher eingehüllt). **Gertrud** (friſches junges Mädchen, ſitzt vor der Nähmaſchine, wo ſie an einem Stück ihres angefangenen Kleides arbeitet).

Gertrud.

So, Mutter, wenn Alles gut geht, krieg' ich mein Kleid heut noch fertig. Friert Dich auch? Am Ende heiz' ich ſchon ein bischen ein. Soll ich? (Sie ſteht auf.)

Die alte Marten.

Nee, nee, Trude. Es is ja ſo ſchönes Wetter. Mir is ganz wohl. Aber Du haſt jetzt genug gearbeitet. Mir will das gar nich gefallen, daß De mit einem Mal, ſo über Nacht, willſt zu 'ner Opernſängerin werden. Siehſt De, Du ſingſt ja ganz hübſch und wir können dem lieben Gott nicht genug dafür danken, denn wovon ſollten wir wohl ſonſt leben und ich wäre ja längſt todt, aber 'ne richtige Opernſängerin, Du, nee, weißt

De, Trude, nimm es mir nich übel, aber davor fürchte ich mich ordentlich.

Trude.

Na aber wieso denn, Mutter?

Die alte Marten.

Es ist 'ne Gewaltsache, ich kann mir nich helfen, und ich traue dem Baron auch nich.

Trude.

Trauen? Ja, was meinst De denn damit?

Die alte Marten.

Ja, sieh mal. — Du, hat denn der Vogel schon Wasser gekriegt und die Blumen? Die Sonne hat vorhin so d'rauf geschienen. Muß ich denn auch schon wieder Medezin einnehmen?

Trude.

Es ist ja erst 'ne halbe Stunde her, Mutter. Dr. Friedemann hat ausdrücklich gesagt, alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll. Aber der Vogel — da hast De Recht, das will ich doch gleich besorgen. Uebrigens trauen, Mutter, trauen thu' ich dem Baron auch nich. Aber ich weiß nich, wie Du das gerade meinst. (Sie geht auf das Glasspind zu, nimmt die Wasserflasche und geht ans Fenster. Dort nimmt sie aus dem Vogelbauer das Wassernapf, gießt das alte Wasser auf einen Blumentopf, füllt dann etwas neues in das Napf, spült um und gießt es auf einen andern Topf. Dann setzt sie das nunmehr frisch gefüllte Gefäß wieder ins Bauer und begießt aus der Flasche die anderen Töpfe. Alsdann setzt sie die Flasche wieder auf das Spind. Während dieser Manipulation spricht sie): Was kann er davon haben, mich zu belügen? Er hat mir gesagt, daß der Direktor sein Freund ist und das is wahr, das seh'n wir alle Tage. Und dann hat er gesagt, daß der Direktor meine Stimme schon öfter gelobt hat und das is auch wahr, denn das hat er mir schon ins Gesicht hinein gethan und der Kapellmeister auch. Also is es doch nich so unmöglich, daß er es einmal mit mir versuchen will.

Die alte Marten.

Gott ja, unmöglich is es ja nich, aber — — Du, Trude, eh' ich's vergeſſe. Steckt denn auch der Eßlöffel im Waſſer? Weißt De, er könnte am Ende ſchwarz anlaufen.

Trude (in der Arbeit am Fenſter einhaltend).

Mutter, es is ja unſer ſilberner und dann ſteckt er auch d'rin. — Dreh' Dich mal um, dann kannſt Du'n ſehn. (Weiter arbeitend). Der Baron hat mir nun neulich im Vertrauen, weißt Du, ganz im Vertrauen, geſagt —

Die alte Marten (huſtet vernehmlich).

Trude.

Na, nu kriege nur nich auch noch 'nen Huſten. Der fehlte noch.

Die alte Marten.

Ach nee, Trude, es is mir nur etwas in die unrechte Kehle gekommen. Was hat er Dir denn da geſagt im Vertrauen?

Trude (bewußt).

Daß es nun ganz beſtimmt wäre, daß ich das Aennchen im Freiſchütz ſingen ſollte.

Die alte Marten.

Ach, wenn ich den doch noch mal ſehen könnte! Es iſt 'ne ſchöne Oper, die ſchönſte, die ich kenne, das heißt, eigentlich habe ich bloß man die eine geſehen. Aber dafür werd' ich ſie auch nie vergeſſen. Die Wolfsſchlucht — hu, mich friert ordentlich, wenn ich daran noch denke. Dieſer Kaſpar iſt doch ein ſchlechter Menſch und ſiehſt Du, wenn ich ſo an dieſen Kaſpar denke, dann denke ich — —

Trude.

Na, Mutter, was denkſt De denn?

Die alte Marten.

Dann denke ich immer, daß es noch mehr ſchlechte Menſchen geben kann.

Trude (lacht).

Ha ha ha. Mutter, wie kann man ſo furchtſam ſein.

Die alte Marten.

Nee, Trude, lachen mußt De nich über Deine Mutter. Siehſt De, ich meine es ja man gut mit Dir.

Trude (geht zu ihr, zärtlich).

Beſte aller Mütter, wem ſagſt De das? Ich weiß es. Aber man muß ſich auch nicht eher ängſtigen, als es noth thut. Sonſt kommt man heut zu Tage nich durch.

Die alte Marten.

Ja, ja, da magſt De Recht haben. Na, ich weiß ja, daß Du ein braves Kind biſt. Was wäre ich ohne Dich. Alſo Du meinſt, es würde nu wirklich losgehen?

Trude.

Gewiß, Mutter. Der Baron wollte mir die erſte Probe ſelbſt anſagen. Er hat mir ja das Wort abgenommen, daß ich zu Niemand davon ſprechen ſoll.

Die alte Marten.

Hm, hm, zu Niemand, warum denn?

Trude.

Na, das is nu ganz natürlich. Sieh, Mutter, am Theater ſind ſe faſt Alle falſch und nu erſt beim Chor. Wenn die wüßten, daß ich Solo ſingen ſoll, na, denn könnteſt De was erleben.

Die alte Marten.

Und in dieſe Geſellſchaft biſt Du hinein gerathen, mein Kind. Und meinetwegen!

Trude.

Laß man, Mutter, Alle ſind ſe ja auch nich ſo. Und dann, was können ſe mir? Ich verkehre außer dem Theater mit Niemand und bin froh, daß ich da die Meta habe.

Die alte Marten.

Das is ein braves Mädchen. Ob ſe denn heute nich kommen mag? Weißt De, Trude, ich habe ordentlich Angſt um Meta ihre Mutter. Ueberhaupt habe ich ſo das Gefühl, als ob ein Unglück in der Luft ſteckt.

Trude.

Das macht das Stubenſitzen, Mutter. Heut is es aber ſo ſchön, daß Du 'raus ſollteſt. Ich will doch den Doktor fragen.

Die alte Marten.

Der gute, liebe Menſch.

Trude.

Mutter, was meinſt De, wenn wir Friedemann mal zu der Schultz ſchickten?

Die alte Marten.

Da haſt De auch Recht, aber krank is ſe ja eigentlich nich. Man weiß ſelbſt nich, was man aus ihr machen ſoll. Na, er könnte mal ſo wie von ungefähr 'rangehen. Zwar 'ne Hebamme is ſelbſt 'nen halber Doktor und ſe könnt' es übel nehmen.

Trude (ſieht durchs Fenſter).

Laß ſie. — Da kommt er g'rade.

Die alte Marten (unruhig).

Trude, is denn auch Alles in Ordnung? Leg' mir doch die Tücher zurecht. Kommt er durch den Garten? Geh' ihm entgegen. Oder nee, bleib' lieber hier, das ſchickt ſich doch wohl nich für 'n junges Mädchen.

Trude (läuft hin und her, ordnend und der Mutter helfend).

Zweite Scene.

Die Vorigen. Dr. Friedemann (junger Mann von sympathischer Erscheinung; er kommt durch die Gartenthür).

Friedemann.

Guten Tag, Fräulein Trudchen, guten Tag, Mutter Marten. Hier haben Sie's aber wie im Paradies. Es ist zwar ein bischen weit von der neuen Wohnung nach der Stadt, aber dafür um so schöner. Der Garten ist gar nicht mit Geld zu bezahlen. Sie sollten aber schon längst draußen sein. Sehen Sie die schöne Sonne.

Trude.

Siehst Du, Mutter, ich habe es Dir auch gesagt.

Die alte Marten.

Ach ja, es lockt mich schon hinaus, aber wer soll mich denn fahren? Das arme Ding kommt ja nicht von der Nähmaschine weg.

Trude.

Na, ein Stündchen habe ich schon Zeit, Mutter.

Friedemann.

Was haben Sie denn so Wichtiges vor? (Sieht auf das Kleid.) Aha, der Staat. Natürlich, dann —

Die alte Marten.

Ach nein, Herr Doktor, das ist's nicht. Sagen Sie lieber: das Brod, das tägliche Brod! sehen Sie, die Trude quält sich ja nur für mich und das Theater verlangt viel Arbeit.

Friedemann.

Ist denn das auch für die Bühne?

Trude.

Ja, Herr Doktor.

Die alte Marten.

Sie ſoll ja nächſtens im Freiſchütz auftreten.

Friedemann.

Ach ſo — (ſingt) „Wir winden dir den Jungfernkranz" — nicht wahr? Ein hübſches Chorlied.

Die alte Marten.

Nein, nein, nein. Damit ſoll's nun bald ein Ende haben.

Friedemann.

Was denn?

Die alte Marten.

Sie ſoll das Aennchen ſingen, ganz allein. Herr Doktor, dann müſſen Sie aber auch ins Theater gehen und müſſen mir nachher erzählen, wie die Trude beſtanden hat. (Seufzt). Ich kann ja nich hin.

Friedemann.

Aber Fräulein Trude, das ſind ja lauter Neuigkeiten und die konnten Sie mir, dem alten Hausfreund, ſo lange verſchweigen?

Trude.

Ach, Herr Doktor, es iſt ja noch nicht ſo weit. Ich hätt's Ihnen ſchon noch erzählt.

Friedemann.

Wirklich?

Trude.

Gewiß.

Friedemann.

Dann verzeih' ich Ihnen, aber wie iſt denn das ſo ſchnell gekommen?

Die alte Marten.

Der Baron Motten — —

Friedemann (verdrießlich).

So, der hat ſeine Hand im Spiele? Hm! — —

Die alte Marten.

Nicht wahr, der gefällt Ihnen auch nicht?

Friedemann.

Er ist nicht gerade mein Mann.

Trude.

Er ist ein Freund des Direktors.

Friedemann.

Um so schlimmer.

Trude.

Wieso?

Friedemann.

Weil ich fürchte, daß er dann nicht der Ihre ist. Doch warten wir ab. — Nun zu Ihnen, Mutter Marten, wie fühlen Sie sich?

Die alte Marten.

Ganz gut, lieber Herr Doktor. Wenn ich nur gehen könnte, aber so hilflos dasitzen, das ist schrecklich!

Friedemann.

Nur Geduld, das wird auch noch kommen. Sie haben eben eine schwere Krankheit durchgemacht. Nächst Gott können Sie Ihrer Tochter danken, daß Sie sie so gut überstanden haben.

Trude (abwehrend).

Ihnen, Herr Doktor!

Die alte Marten (bestätigend).

Jawohl, Gott und Ihnen! Wenn wir Sie nicht gehabt hätten!

Friedemann.

Meine liebe Frau Marten, reden Sie nicht davon. Ich hatte eben viel Zeit, wie das so bei jungen Aerzten im Anfang ihrer Praxis vorkommt. Heute bin ich wieder in solcher Lage,

deshalb müſſen Sie mir ſchon erlauben, daß ich ein halbes Stündchen hier bleibe und Sie ſelbſt ein wenig ſpazieren fahre. Die Luft thut Ihnen gut.

Die alte Marten.

Aber Herr Doktor! Wie kann ich das verlangen.

Friedemann.

Nichts da von verlangen. Die Sonne iſt für Sie Medizin und da will ich mich gleich ſelbſt einmal von deren Wirkung auf Sie überführen. Alſo nur des Studiums wegen thu' ich das.

Die alte Marten.

Ich kenn' ſchon Ihre Art, den Leuten wohlzuthun. Vergelt's Ihnen Gott! — Du, Trude, Du wollt'ſt ja dem Herrn Doktor noch was ſagen.

Friedemann.

So? Na, dann ſchießen Sie los, Fräulein Trudchen. Was haben Sie denn auf dem Herzen?

Trude.

Es iſt wegen der Meta, Herr Doktor, Sie kennen meine Freundin doch?

Friedemann.

Gewiß, iſt ſie etwa krank?

Die alte Marten.

Gottlob nein! Aber ihre Mutter.

Friedemann.

Die rüſtige Frau?

Trude.

Kennen Sie Frau Schultz?

Friedemann.

Vom Anſehen und dem Ruf nach. Sie gilt als eine unſerer geſchickteſten Hebammen. Was iſt's mit ihr?

Die alte Marten.

Das wissen wir eben nicht. Die Meta klagt jedes Mal, daß ihre Mutter, die sonst so fröhliche Frau, immer schweigsamer werde. Sie redet so gut wie gar nicht und sitzt und grübelt und grübelt immerzu.

Trude.

Und wenn Meta sie anspricht, dann fährt sie erschreckt auf und sieht sie starr an.

Friedemann.

Zeichen eines tiefen Gemüthsleidens.

Trude.

Gehen Sie, bitte, um Meta's willen, doch einmal zu ihr. Das arme Mädchen ängstigt sich so sehr und auch wohl mit Recht. Sie hat ja Niemand mehr als ihre Mutter.

Friedemann.

Gewiß, Fräulein Trudchen, ich will noch heute bei ihr vorsprechen, und nun, Frau Marten, vorwärts, ehe uns die Sonne hinter den Giebel entwischt. (Er geht an den Rollstuhl und fährt nach der Gartenthür. Sich umwendend). Nachher müssen Sie mir aber eine Arie vorsingen, Fräulein.

Trude (schalkhaft).

Können Sie begleiten?

Friedemann (ebenso).

Keine Ahnung. Uebrigens, Sie haben ja auch kein Klavier.

Trude (wie oben).

Gottlob, so habe ich doch auf jeden Fall eine Ausrede.

Friedemann (wie oben).

Na warten Sie. Das ist also mein Lohn. Ich werde im Garten darüber nachdenken, wie ich mich dafür an Ihnen rächen kann.

Die alte Marten (heiter).

So macht sie es mit mir auch immer. (Beide durch die Gartenthür ab.)

Dritte Scene.

Trude (blickt den Beiden nach).

Trude.

Ein Prachtmenſch! Wenn man ihn ſieht und hört, ſo braucht man noch nicht an der Ehrlichkeit der Menſchen zu verzweifeln. Aber wie Viele giebt's noch von der Sorte? Blutwenig! (Sie ſeufzt, ſetzt ſich an die Nähmaſchine und näht eine Naht.) O weh, die Nadel iſt gebrochen. Es iſt die erſte am ganzen Kleid. — Da kommt Jemand, ſollte es wirklich der Baron ſein? (Es klopft an der Thür im Hintergrund.) Herein! — —

Vierte Scene.

Trude. Freiherr von Motten (Mann Ende dreißiger, elegant, ſiegesgewiß auftretend.)

Motten.

Bon jour, liebes Kind! Allein? Ganz charmant!

Trude.

Herr Baron haben ſich alſo wirklich in unſere ärmliche Wohnung begeben. Ich muß Ihnen ſehr dankbar ſein.

Motten.

Keine Urſache. Allerdings ein verteufeltes Ende hier hinaus, aber um ſo beſſer, mich kennt hier keine Seele.

Trude.

Das verſteh' ich nicht. Bringen Sie mir gute Nachricht? Wann ſoll die erſte Probe ſein?

Motten (ſich im Zimmer umſehend).

Das wird ganz von Ihnen abhängen, Fräulein Trude.

Trude.

Herr Baron, ich werde meine Mutter rufen, ſie iſt im Garten. Es ſchickt ſich wohl nicht, daß wir Beide — —

Motten.

Allein sind? (Lacht hell auf). Ha, ha, ha! Machen Sie doch keine Faxen. Man sollte meinen, Sie wären nicht ein Theatermädel, sondern ein Pensionsfräulein. Dummheiten! Wären wir nicht allein, so würde ich dafür gesorgt haben, daß wir es würden.

Trude.

Aber weshalb denn?

Motten.

Weil ich Ihnen Mancherlei zu sagen habe, was nur zwischen uns Beiden abgemacht werden kann. (Tritt näher an Trude heran und sieht sie zärtlich an.)

Trude (höflich zurückweichend).

Wollen Sie sich nicht lieber setzen, Herr Baron?

Motten.

Nein. Hören Sie mich an. Sie wissen, daß ich mich schon lange um Ihre Gunst bewerbe.

Trude.

Jedenfalls waren Sie sehr freundlich zu mir.

Motten.

Keine falschen Umschreibungen. Ich wünsche klar zu sein, und bitte Sie, es auch zu werden. Warum weichen Sie mir aus?

Trude.

Inwiefern?

Motten.

Inwiefern! sagen Sie. Sehr einfach. Warum betheiligen Sie sich nicht an unseren kleinen Soupers, die ich und einige Freunde mit Ihren Kolleginnen theilen? Es geht da sehr lustig her.

Trude.

Ich finde keinen Geſchmack daran und dann bedarf meine Mutter meiner.

Motten.

Das ſind wieder Redensarten. Ihre alte Mama ſchläft längſt, wenn das Theater aus iſt.

Trude.

Da irren Sie.

Motten.

Na, dann wird ſie ſich leicht daran gewöhnen. Sie wollen nur 'was Beſſeres ſein als die anderen Mädchen.

Trude.

Ich überhebe mich durchaus nicht. Aber wollen Sie mir nicht lieber ſagen, wie es mit meiner Probe beſtellt iſt?

Motten.

Erſt müſſen Sie meine Probe beſtanden haben. (Pauſe.) Wiſſen Sie, Fräulein Trude, ich bin nicht mehr jung genug, um wie ein Tertianer wochenlang ſtumm meiner Angebeteten nachzulaufen. Dazu habe ich zu viel Lebenserfahrung und zu wenig Luſt.

Trude.

Ich verſtehe Sie nicht, Herr Baron, was geht das Alles mich an?

Motten.

Donnerwetter, Trude, das iſt ja langweilig! Glauben Sie denn, daß ich nur den Kunſtmäcen ſpielen will? Ich verehre Sie und will Ihre Karriere beſchleunigen, Sie und Ihre Mama in andere Verhältniſſe bringen, aber aus purer Menſchenfreundlichkeit thu' ich das nicht.

Trude.

Ich will doch lieber meine Mutter rufen. (Will nach der Gartenthür.)

Motten (bestimmt).

Bleiben Sie, oder Sie verderben Alles. (Tritt zärtlich an sie heran.) Fräulein Trude, machen Sie mir doch meine Erklärung etwas leichter. Ein Wort von Ihnen, daß Sie meine Einladung in Zukunft annehmen und alles Weitere findet sich von selbst. Sie können ohne Freund nicht sein, das Leben ist zu elend, vertrauen Sie sich mir an.

Trude.

Herr Baron, wenn Sie nur gekommen sind, um mich zu demüthigen, ja mich zu beschimpfen, dann hätten Sie lieber fortbleiben sollen. Ich bin arm, aber fleißig und ein anständiges Mädchen. Und ich hoffte auf Sie, jetzt haben Sie mein Glück gründlich zerstört. (Setzt sich und weint.)

Motten (näher an sie heran, sie tröstend).

Trude, mein Engel, weine nicht. Sieh, ich liebe Dich und was Du verlangst — —

Trude (springt auf, erregt).

Kein Wort weiter, halten Sie ein oder Sie zwingen mich, laut um Hülfe zu rufen. O mein Gott, was für schlechte Menschen giebt es doch! Ich höre Schritte, man wird sehen, daß ich geweint habe. (Befeuchtet ihr Taschentuch wiederholt mit Speichel und wischt sich die Augen damit aus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Meta (ein junges Mädchen in Trude's Alter. Schwarz gekleidet, im bloßen Kopf. Sie reißt die Thür stürmisch auf und fliegt der ihr entgegentretenden Trude weinend an den Hals. Beide Mädchen halten sich eine Weile lang weinend umschlungen.)

Meta.

Trude! Meine Mutter!

(Situation wie eben angegeben.)

Motten (tritt etwas zurück).

Fatale Störung! Wer ist die Kleine? Sie sieht in ihrem Schmerz allerliebst aus. Jetzt weiß ich wirklich kaum, welche

von Beiden die Intereſſantere iſt. Ich bin doch neugierig, wie dieſe Situation ſich aufklärt.

Trude.

Meta! Um Gotteswillen, was iſt geſchehen?

Meta.

Trude, das Entſetzlichſte! Ich bin eine Waiſe! (Weint, laut ſchluchzend.)

Trude (ſchreit auf).

Ach! Deine Mutter — —!

Meta.

Iſt todt, ſie hat ſich erhängt.

Trude.

Iſt keine Hülfe mehr möglich?

Meta.

Keine.

Trude.

Schnell, lauf in den Garten, meine Mutter — — Doktor Friedemann — lauf' — ruf' ihn — er geht gleich mit Dir, vielleicht iſt Hülfe noch möglich.

Meta.

Zu ſpät.

Trude.

Eile doch, geh'! (Schiebt ſie an die Gartenthür, öffnet dieſe und ruft laut). Mutter! Mutter! (Sie ſchiebt Meta hinaus.)

Meta (durch die Gartenthür wankend ab).

Trude
(wankt von der Gartenthür mühſam an den Stuhl bei der Nähmaſchine zurück).

Sechſte Scene.

Motten. Trude.

Motten.

Das war ja die reine Komödie, mein liebes Fräulein.

Trude.

Spotten Sie nicht, Herr Baron. Es war die traurigſte Geſchichte, die ich ſeit Langem erlebt habe.

Motten.

Alſo, wenn ich recht gehört habe, iſt die Mutter der Kleinen geſtorben. Iſt ſie auch vom Chor?

Trude.

Nein, aber es iſt meine beſte Freundin, meine einzige!

Motten.

Das genügt, um Ihnen meine Börſe für die Aermſte zur Verfügung zu ſtellen. Wo wohnt das junge Mädchen?

Trude.

Ganz in unſerer Nähe. Wenn nur noch zu retten wäre.

Motten.

Der Tod geht Ihnen wohl ſehr nahe?

Trude.

Sehr, Herr Baron, ich hätte ihn vielleicht verhindern können, ja ich bin Schuld daran.

Motten (verwundert).

Sie? Schuld daran?

Trude.

Ja, ja. Fragen Sie nicht. Wäre Friedemann nur früher gegangen. O, ich hätte ihn ſchon eher ſenden ſollen!

Motten.

Sie ſcheinen ja mit dieſem Doktor Friedemann auf ſehr gutem Fuße zu ſtehen. Läßt der ſich ſchicken?

Trude.

Gottlob, er iſt uns ein wahrer Freund.

Motten.

Ich errathe. Daher alſo die Kälte und Tugend.

Trude.

Herr Baron, ich verbitte mir Ihre Gloſſen.

Motten.

Nicht ſo hitzig, mein Kind. Ich will daran keinen Anſtoß nehmen und biete Ihnen meine Freundſchaft und Protektion auch jetzt noch an.

Trude.

Ich danke für Beides.

Motten.

Hm — merkwürdig, in der That. Aber der Schleier iſt nicht undurchſichtig. Ein Blick in den Garten genügt. — Dieſer glückliche Doktor — wohl ein Jude, hm?

Trude.

Nein, aber unter allen Umſtänden ein Ehrenmann.

Motten.

Aus dem wohl gar bald ein zärtlicher Ehemann wird.

Trude.

Herr Baron!

Motten.

Nun, nun, ich will nicht indiskret ſein. Alſo Sie verzichten auf meine Freundſchaft? Ueberlegen Sie.

Trude.

Ja, ein für alle Mal.

Motten.

Schön. Ich will nur wünſchen, daß Sie Ihre Anſicht nicht zu ändern brauchen. Mein Einfluß iſt groß — — nun wohl, wir werden ſehen. Vielleicht laſſen Sie mich noch einmal rufen.

Trude.

Gott bewahre mich davor!

Motten.

Sie werden grob. Hüten Sie sich, Fräulein, so spricht man mit mir nicht ungestraft.

Trude.

Ah, endlich, da kommen meine Angehörigen. (Geht auf die Gartenthür zu, diese weit öffnend.)

Motten

(langsam auf die Thür im Hintergrunde zu. Bei Seite mit Betonung).

Ihre Angehörigen? Sie hat doch nur 'ne Mutter. Da muß irgend ein Geheimniß im Spiele sein. (Laut). Guten Morgen!

Trude (nachlässig).

Adieu!

Siebente Scene.

Trude. Dr. Friedemann (schiebt den Wagen mit der alten Marten durch die Gartenthür). **Die alte Marten** (drückt ein Taschentuch an die Augen). **Meta** (zur Seite von Frau Marten).

Friedemann.

Sie haben ja auch geweint, Fräulein Trude!

Trude.

O, Mutter, wir sind recht unglücklich! (Fällt auf die Kniee am Rollstuhl der Frau Marten und drückt ihr Gesicht schluchzend in den Schooß ihrer Mutter).

Die alte Marten.

Mein gutes Kind, weine Dich nur recht aus.

Friedemann (bei Seite).

Sollte der Tod der Frau Schultz dies allein verursacht haben? (Laut zu Meta). Sie halten es also für nutzlos, daß ich nach Ihrer Mutter sehe? Ich frage nochmals, Fräulein.

Meta.

Für völlig nutzlos. Es waren ja schon Herren vom Gericht da, auch ein Arzt. Mutter ist todt. Ich konnte nicht dabei sein, als sie den Thatbestand aufnahmen.

Friedemann.

Haben Sie denn gar keinen Anhalt für die Ursache, welche Ihre Mutter in den Tod getrieben hat?

Meta (schweigt bedeutsam).

Die alte Marten.

Sprich nur, Meta, der Herr Doktor meint es ehrlich. Weißt Du irgend etwas? Es ist ein entsetzliches Unglück.

Meta.

Ich weiß nichts Bestimmtes. Aber seitdem eine tiefverschleierte Dame in unser Haus gekommen ist, ist Mutter schwermüthig geworden. Ich habe das Gefühl, daß sie mit dem Tode meiner armen Mutter in Verbindung steht. Wenn ich nur wüßte, wer sie ist.

Die alte Marten (zu Trude).

Laß es gut sein, Trude, steh' auf, mein Kind. Meta soll fortan bei uns bleiben. Du hast jetzt eine Schwester und ich fortan zwei Töchter. Der Himmel hat es so gewollt.

Trude

(erhebt sich und reicht Meta die Hand. Beide bleiben so eine Weile lang stehen).

Die alte Marten.

Wenn Du nur erst Opernsängerin bist, Trude, dann verdienst Du ja auch mehr und während Deiner Abwesenheit wird Meta mich dann pflegen. Es ist nur gut, daß der Baron Motten — —

Trude (erregt).

Still, Mutter! Nenne diesen Namen nicht mehr!

Die alte Marten.

Du erſchreckſt mich, Trude, woher dieſe Aenderung?

Trude.

Er war hier.

Friedemann.

Der Baron war alſo der Herr, von dem Fräulein Meta ſprach. — Nun?

Trude.

Mutter! Es iſt Alles aus, er iſt ein Schurke! (Sinkt abermals an dem Fahrſtuhl nieder und weint).

Die alte Marten
(lehnt ſich mit einem Seufzer ohnmächtig in ihren Wagen zurück).

Meta (ſpringt zu, um der alten Marten Hülfe zu leiſten).

Friedemann (langſam).

Die Sonne iſt ſchneller aus dieſem Hauſe gewichen, als ich geahnt habe.

(Der Vorhang fällt langſam.)

Ende des erſten Aktes.

Zweiter Akt.

(Salon im Hause des Oberstaatsanwalts Krach. Vornehmer Geschmack und Reichthum spricht aus der Einrichtung. Es ist Abend eines jour fix. Kaltes Büffet und Weine auf einer Tafel im Hintergrund. Freier Eingang in den Salon, der Thüren nicht aufweist. Man sitzt in zwangloser Reihe, geht ab und zu, raucht und bedient sich nach Bedürfniß selbst. Diener beschäftigen sich dann und wann am Büffet durch Zutragen von Speisen, Flaschen 2c. Links ist ein Salon gedacht, aus dem hin und wieder Gespräche herübertönen.)

Erste Scene.

(Oberstaatsanwalt) **Krach.** (Gräfin) **Gisela** (im gesetzten Alter, freundlich, aber energisch). (Freiherr) **von Motten.** (Lieutenant) **Window.** (Dr. med.) **Völker.** Einige Herren am Büffet.

Krach.

Sie haben da ein delikates Thema angeschlagen, meine Herren, aber meiner Schwägerin ist es ein willkommenes und so lange sie in unserm Kreise die einzige Dame bleibt, habe ich nichts dagegen, daß wir es weiter behandeln.

Völker.

Wir haben uns schon manches Mal darüber entzweit, nicht wahr, liebe Frau Gräfin?

Gisela.

Entzweit ist wohl nicht der richtige Ausdruck, Herr Doktor, da unsere Personen nichts mit der Diskussion zu thun hatten. Die Kritik greift meine Schriften auch an, sie hat das Recht dazu und ich bin nicht eingebildet genug, deshalb alle jene Andersdenkenden zu verurtheilen.

Motten.

Sie haben jedenfalls einen ſehr idealen Standpunkt, die Gefallenen und Verlorenen zu vertheidigen.

Window.

Zumal die Welt weiß, daß Sie in Ihrem Herrn Schwager mit einem Ihrer größten Widerſacher unter einem Dache wohnen.

Giſela.

Was ich der ganzen Welt ins Geſicht ſage, habe ich nicht nöthig, vor ihm geheim zu halten. Ich kann unter keinen Umſtänden unſere modernen Anſichten und Geſetze über die Moral billigen.

Krach.

Liebe Giſela, ſie ſind das Reſultat Jahrhunderte alter Erfahrungen und Prüfungen und es iſt kühn, ſie in drei Worten verurtheilen zu wollen. Der Staat erklärt das Leben jedes menſchlichen Weſens für ſo werthvoll, daß er nicht nur die Tödtung eines jeden, ſondern ſelbſt die Vernichtung einer (nach Worten ſuchend) erſt im Werden begriffenen Exiſtenz beſtraft.

Motten.

Das mit Recht.

Giſela.

Gewiß, ich habe auch nichts dagegen, aber man ſollte die ſchärfſte Unterſcheidung machen, ob ein ſolches Verbrechen aus Rohheit und Entartung, oder aus höchſter Verzweiflung begangen wurde. Welch' eine qualvolle Selbſtfolterung liegt meiſt zwiſchen dem Entſchluß und der That.

Krach.

Das Geſetz beſtraft die vollendete That nach dem Buchſtaben.

Giſela.

Und nach einſeitiger Auffaſſung, oft ohne genügende Kenntniß der pſychologiſchen Kämpfe. Der Staat beſtraft den

Mord, thut aber für die Lebenserhaltung vieler Tausende von Menschen nichts und der Hunger ist dazu angethan, die natürlichsten Gefühle zu vernichten, also auch den mütterlichen Instinkt.

Window.

Aber meine Gnädigste, der Staat kann doch nicht noch eine Prämie für Leichtsinn und Lüderlichkeit geben!

Gisela.

Von einer Prämie bin ich weit entfernt, auch ist die Gesellschaft meist härter als das Gesetz. Man soll einer einmal befleckten Reinheit nicht für immer allen Anspruch auf Achtung rauben.

Motten.

Wissen Sie, Frau Gräfin, daß Bogumil Goltz ein Weib, welches sich einmal vergaß, mit einem Strumpf vergleicht, der an der Spitze aufgegangen ist? Es hält dann keine Masche mehr fest.

Gisela.

Dieser Ausspruch ist eben so unwahr wie ungerecht. Wie die Strumpfspitze durch eine kundige Hand leicht wieder herzustellen ist, so wäre auch der Flecken auf dem Rufe eines im Grunde nicht verdorbenen Weibes ohne Schwierigkeit zu tilgen, wenn die Gesellschaft seine Tilgung nur gestatten wollte.

Window.

Da fällt mir Göthe's Faust ein. Valentin urtheilte über solche Margarethen ganz anders als Sie, Frau Gräfin, und er hatte eine zur Schwester.

Du fingst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran.
Und wenn Dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden sei vermaledeit!

Giſela.

Gerade das Beiſpiel vom Grethchen ſollte Ihnen, Herr Lieutenant, die Stichhaltigkeit meiner Behauptungen beweiſen. Halten Sie dieſes Mädchen etwa für eine Dirne?

Window.

Nein, nicht im Sinne des Worts.

Giſela.

Alſo, und Valentin hat ſich benommen wie ein dummer Junge, aber nicht wie ein Bruder und wie ein Ehrenmann. Weshalb fiel Grethchen? — aus reiner und glaubensſtarker Liebe! Iſt das ſo verdammenswerth? Ich wiederhole, man ſollte ſtets die Urſachen bedenken und danach richten.

Völker.

Darin ſtimme ich Ihnen zu. Das Leben in der Großſtadt befördert zum Beiſpiel den Leichtſinn. Ungeſunde Lebensweiſe, namentlich aber die Beſchäftigung mit Hand- und Nähmaſchinenarbeit verurſachen ſehr leicht krankhafte, ſinnliche Erregungen.

Window.

Wieſo?

Völker.

Es hat dies eine wiſſenſchaftliche Begründung.

Window.

So?

Völker (beſtimmt).

Ja.

Giſela.

Alſo endlich einmal ein gewiſſes Zugeſtändniß, Herr Doktor.

Motten.

Eine ſchwache Handhabe, Frau Gräfin.

Gisela (mit Betonung).

Eine sehr starke, Herr Baron, wenn Sie bedenken, daß ausschweifende Männer glauben, jedes arme, ums tägliche Brod arbeitende Weib sei käuflich. Sie nahen der Aermsten mit frecher Zudringlichkeit und machen ihr je nachdem glänzende Anerbietungen.

Motten.

Aha, da kommt's! Also die Aussicht auf ein nobles Leben verleitet sie zur Sünde.

Gisela.

Nicht das, Herr Baron, aber der Hunger, das tägliche Brod. Die Noth treibt manches ehrliche Mädchen der Unsittlichkeit in die Arme. Es ist bekannt genug, daß manche Brodgeber die Klagen ihrer Arbeiterinnen über schlechte Löhnung mit dem Hinweis auf ihre „guten Freunde" beantworten und auf den Augenblick mit einer gewissen Unruhe schon warten, sich selbst als guten Freund anzubieten, nachdem sie die hilflosen Wesen erst durch Strafabzüge und unerhörte Bedrückungen mürbe gemacht haben.

Krach.

Ein bekannter Berliner Prozeß hat dies allerdings hinlänglich genug bewiesen. Indessen — —

Gisela.

Hat Jemand das Recht, ein Wesen zu verurtheilen, weil es eine fragwürdige Existenz einem Leben voll bitterster Noth vorzieht? Es ist nicht so erbärmlich, wie manche Frau unserer höheren Klassen mit ihrer abscheulichen Tugendheuchelei. Wie Manche macht den Sprung von der Jungfrau zur Buhlerin über den häuslichen Heerd hinweg, indem sie den Trauring als Deckschild benutzt.

Window.

Na, so was merkt man doch, liebe Frau Gräfin.

Motten.

Die reine Unschuld vom Lande. Lieutenant, Lieutenant!

Gisela.

Was ist die moderne Heirathssucht Anderes, als Sinnlichkeit! Oft doch auch nur ein Verkauf der Ehre, um eine fragwürdige Existenz zu beendigen. Urtheile man doch richtig.

Window.

Herr Oberstaatsanwalt, Sie sagen gar nichts. Helfen Sie uns doch ein wenig.

Krach.

Lieber junger Freund, ich bin froh, daß Andere mir die Arbeit abnehmen, mit meiner Schwägerin über ihr Lieblingsthema zu streiten.

Gisela.

Ich verlange nichts als Gerechtigkeit und wenn Sie über jenes junge Mädchen schon den Stab brechen, ehe Sie über ihre Schuld und die Motive zu derselben unterrichtet sind, so halte ich das für strafwürdig. Daneben behaupte ich nochmals, daß sich die moralische Solidarität bis in die höchsten Schichten der Gesellschaft hinein erstreckt und man den Blick nicht blos nach unten, sondern auch nach oben wenden sollte, wo Alles ehrbar und anständig bleibt, wenn es oft auch noch so toll getrieben wird. Das ist Gerechtigkeit!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Dr. Streit (Mann in gesetzten Jahren. Von rechts).

Streit.

Sie sprechen über den Fall „Frau Schultz", meine Herrschaften, haben sich die Gerüchte über die Choristin Marten bestätigt?

Krach.

Augenblicklich wurde nur polemisirt. Allerdings gingen wir von diesen Gerüchten aus. Bestimmtes weiß ich bisher nicht.

Streit.

Unserer Redaktion gingen verschiedene, direkt beschuldigende Mittheilungen zu. In einer wurden auch Sie, Herr Baron, als Zeuge angeführt.

Motten.

Ich?

Streit.

Jawohl. Sie sollen sich auf Aussagen einiger Kolleginnen des Mädchens berufen haben.

Motten.

Was ich weiß, weiß Window auch.

Krach.

Nun?

Motten.

Einige der jungen Mädchen, mit denen wir — Window und ich — durch den Direktor bekannt geworden sind, haben allerdings derartige Andeutungen gemacht.

Krach.

Welcher Art?

Window (ausweichend).

Ich erfuhr erst durch den Baron davon.

Krach.

Nun, lieber Motten?

Motten (mit Seitenblick auf die Gräfin).

Gisela.

Geniren Sie sich nicht, ich will so wie so einmal nach Valeska sehen. (Ab nach links).

Krach.

Nun? Baron.

Motten (mit Pausen, hin und wieder stockend).

Hm — ja. Man behauptet allerdings sehr bestimmt, daß die Choristin Marten seit längerer Zeit sehr einsilbig und überraschend verändert sei. Ihre blühende Gesichtsfarbe und ihre Korpulenz sei plötzlich, nachdem die Trude mehrere Wochen durch Krankheit oder sonst etwas das Theater gemieden habe, gewichen. Sie sei nachher blaß gewesen, habe auffallend abgemagert ausgesehen und dadurch allgemein zum Gespötte herausgefordert. Nun, ich will mich nicht bestimmter äußern.

Krach.

Ich verstehe, aber hat man irgend welche Anhaltspunkte dafür?

Motten.

Ihr intimer Verkehr mit dem jungen Doktor Friedemann, der sich stundenlang im Hause der alten Marten aufhält und die innige Freundschaft mit der Tochter der Selbstmörderin — —

Window.

— — die bekanntlich Hebamme ist,

Motten.

— — haben dem Gerede Nahrung gegeben. Sie selbst hat es durch ihr Verhalten unterstützt.

Völker.

Gehört habe ich in den vierundzwanzig Stunden, seit dem gestrigen räthselhaften Selbstmorde, von dieser Kombination genug. Sonderbar, wie schnell so etwas die Stadt durchläuft.

Krach.

Merkwürdige Zustände müssen die Frau allerdings in den Tod getrieben haben, da bisher keinerlei Ursachen zu entdecken

waren. Die Tochter konnte oder wollte keinerlei gravirende Aussagen machen.

Völker.

Jedenfalls ist es eigenthümlich, daß dieselbe sich bei unserer Ankunft, nachdem sie kaum vernommen war, entfernte.

Motten (betonend).

— — und sich, wie fest steht, ins Haus der Frau Marten begab.

Krach.

Möglicherweise, um ihre Freundin zu warnen, oder zu einer falschen Aussage zu bestimmen.

Streit.

Möglicherweise aber auch nur, meine Herren, um Trost zu suchen bei den ihr befreundeten Leuten.

Motten.

Möglich ist Alles, aber Gewißheit, schaffen Sie Gewißheit. Was ist denn an einem Theatermädel Vieles dran!

Streit.

Nun, Herr Baron, die Zeiten sind Gottlob vorüber, wo unsere Gesellschaft Alles, was zum Theater gehörte, für den Auswurf der Menschheit erklärte. Aber anders liegt die Sache mit dem niedern Stande im Allgemeinen. Mrs. Jameson's Ausspruch, daß das Weib der unteren Klassen unbeschützt von der öffentlichen Meinung, dem allgemeinen Brauch und der christlichen Barmherzigkeit dastehe, trifft nur noch allzusehr zu.

Krach.

Doktor, Sie haben wohl 'ne Vorlesung bei meiner Schwägerin gehört?

Motten.

Nehmen Sie sich doch dieser sogenannten Hefe an.

Streit.

Ich werde dazu nicht erst Ihrer Erlaubniß bedürfen.

Window.

Motten renommirt blos, der Sekt schmeckt ihm in Gesellschaft dieser Hefe, der sogenannten Ratten und Choristinnen, sehr gut.

Motten.

Mein Gott, was hat das mit dem Umgang zu thun!

Krach.

Jedenfalls, Herr Doktor, möchte ich Sie bitten, mir die erwähnten redaktionellen Zusendungen zu überlassen. Im Interesse der Oeffentlichkeit und Gerechtigkeit sind Sie dazu verpflichtet.

Streit.

Ich werde mir das noch überlegen, wir haben hier ja nicht amtlich gesprochen.

Krach.

Was ein Staatsanwalt hört, ist immer amtlich, jedenfalls ist es ihm ein Leichtes, das Private ins Amtliche zu übertragen. Ich werde nicht umhin können, der Sache nachforschen zu lassen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gräfin **Gisela** (tritt mit) **Valeska** (einer eleganten, etwas hochmüthigen Dame von vielleicht 24 Jahren, von links auf).

Valeska.

Die Herren spinnen sich ja förmlich ein. Man beabsichtigt zu musiziren.

Streit.

Wer, mein gnädiges Fräulein, ist dieser „man"? Wahrscheinlich eine Dame.

Window.

Demnach also ein Mannweib.

Valeska.

O, Herr Lieutenant, wie schade, daß diese geistreiche Bemerkung nicht im Kasino fiel.

Window.

Bleiben immer noch genug für dort.

Valeska.

Also gehörte diese hier im vollen Sinne des Worts zum Abfall.

Window.

Wie sarkastisch! Gnädiges Fräulein scheinen es wieder auf mich besonders abgesehen zu haben.

Motten (dazwischentretend).

Nach dem bekannten Sprichwort: was sich neckt, das — —

Valeska (schlägt mit ihrem Fächer nach Motten).

Sprechen Sie doch nur, wenn Sie gefragt werden, Baron. Uebrigens à propos, Baron, steht es endgiltig fest, daß Sie das Herbst-Rennen in Hamburg mitmachen?

Motten.

Positiv. Ich werde meine Bella zum ersten Male auf den Turf führen und denke, sie wird den großen Preis erringen.

Valeska.

Viel Glück!

Window.

Pardon, meine Gnädigste, das darf man nicht. Wollen Sie selbst reiten?

Motten.

Das versteht sich, ich besorge Alles selbst.

Streit (mit Betonung, aber leicht ironisch).

Ich schlage vor, lieber Oberstaatsanwalt, daß wir uns

dieſes „Man" man ſelbſt aufſuchen. Sonſt erfährt man am Ende doch nicht, wer man eigentlich iſt. (Dabei mit dem Finger nach links zeigend.)

Motten (ſtichelnd).

Das geht auf Sie, mein Fräulein.

Valeska (mit Seitenwendung auf Streit).

Die Herren von der Zeitung ſpüren am liebſten Allem ſelbſt nach, nicht wahr, Herr Doktor?

Streit.

Allerdings, meine Gnädigſte, fragen Sie nur Ihren Herrn Papa. Man macht dabei manchmal ganz wunderbare Entdeckungen.

(Man hört hinter der Scene einige Läufe auf dem Klavier.)

Valeska.

So will ich Sie denn nicht um die neueſte bringen. Gehen Sie, (mit Betonung) „man" präludirt ſchon.

Giſela (zu Krach).

Valeska trägt den Kopf etwas zu hoch, lieber Schwager. Sie ſollten —

Krach.

Liebe Giſela, ich habe ja nur das eine Kind. Ich gebe zu, ſie iſt etwas zu ſelbſtändig. Sie hätte ein Junge werden ſollen.

Giſela (ſeufzt).

Es wäre mir auch lieber geweſen.

Krach.

Ihr am Ende auch.

(Alle, bis auf Valeska und Window, links ab.)

Vierte Scene.

Valeska. Window.

(Man hört auf dem Pianino von links ein Nocturno spielen).

Valeska.

Nun, Herr Lieutenant, Sie nicht?

Window.

Sie wissen, daß wir in diesem Punkte wenigstens sympathisiren. Ich mache mir aus Musik gar nichts.

Valeska.

Ist es ein Trost für Sie, daß wir einen Berührungspunkt haben? Es dürfte vielleicht der einzige sein.

Window.

Wenn Sie sich nur etwas Mühe geben wollten, nach anderen zu suchen. Ich wünsche nichts sehnlicher.

Valeska.

Lieber Freund, was hilft das Suchen, ich finde keinen.

Window.

Das klingt hart, aber ich hoffe noch immer, daß Sie nicht im Ernst so sprechen.

Valeska.

Was könnte mich bestimmen, mit Ihnen Scherz zu treiben?

Window.

Sie wissen doch, daß ich Sie verehre. Kann man einem Liebhaber gegenüber auf die Dauer so kühl bis ans Herz hinan bleiben?

Valeska.

Bin ich das?

Window.

Eisig, fast gletscherhaft!

Valeska.

Das fühlen Sie und sind doch nicht kurirt?

Window.

Ich will nicht daran glauben.

Valeska.

Dann sind Sie unverbesserlich. Uebrigens, es fällt auf, daß wir hier allein sind. Es kommt Jemand.

Window.

Es ist nur der Baron.

Valeska.

Nur? Lieber Freund, dieser Monsieur „nur" hat für das kleine Wörtchen „von" zwar ein Vermögen geopfert, aber er bleibt trotzdem immer noch werthvoll genug.

Window.

Für Alle?

Valeska.

Wenigstens für Viele.

Window.

Auch für Sie?

Valeska (achselzuckend).

Wer weiß? Gehen wir.

(Beide wenden sich, um nach links abzugehen.)

Fünfte Scene.

Motten (tritt gelangweilt von links ein, stößt auf die im Abgehen begriffenen Personen) Valeska und Window.

Motten.

Sehr gescheidt von Ihnen gewesen, daß Sie hier geblieben sind. Albernes Geklimper, habe ich schon tausendmal gehört. Immer dasselbe Gewinsel und dann der Sturm von Komplimenten. Faktisch langweilig. Es geht in unseren Salons wie auf der Bühne zu, Alles Schablone, Talmi.

Valeska.

Aber Herr Baron!

Motten.

Na ja, lassen Sie es gut sein. Für Ihr Haus hat so etwas ja auch Werth, aber mit dem Werth ist das immer so eine Sache. Was dem Einen werthvoll erscheint, ist's dem Andern nicht.

Window.

Dieselbe Bemerkung habe ich eben auch gemacht.

Motten.

So? Sie waren ja aber gar nicht drinn'.

Window.

Nein, hier.

Motten.

So? Ueber wen, über was denn?

Valeska (verwarnend).

Herr Lieutenant!

Window.

Ich gehe schon. Nur so im Allgemeinen, Baron.
(Links ab.)

Sechste Scene.

Motten. Valeska.

Motten.

Was meint er eigentlich?

Valeska.

Er ist ein Schwätzer.

(Beide ändern jetzt ihren Ton, so daß er ohne jede Verstellung ist und der Hörer den Eindruck gewinnt, daß beide Personen sich intimer bekannt sind. Hin und wieder sieht sich der Eine und der Andere vorsichtig nach links und rechts um.)

Motten.

Wissen Sie, Valeska, Sie sollten den Burschen nicht so

en canaille behandeln. Er liebt Sie und iſt jedenfalls Ihr zukünftiger Mann.

Valeska.

Motten, was reden Sie!

Motten.

Was ich Ihnen nun ſchon oft genug geſagt habe.

Valeska.

Sie denken alſo im Ernſte daran, mich nur als ein verbrauchtes Spielzeug zu behandeln?

Motten (mit allmählich ſteigender Rückſichtsloſigkeit).

Das iſt vorbei, gehört Alles der Vergangenheit an. Reißen Sie ſich los davon und denken Sie nur an die Zukunft.

Valeska.

Gerade weil ich nur an die Zukunft denke, deshalb frage ich Sie.

Motten.

Mit mir werden Sie nie eine Zukunft haben.

Valeska.

Sie ſind mir ſolche ſchuldig, weshalb nicht?

Motten.

Weshalb nicht? Weil ich Sie nicht liebe, Valeska. Es wär' eine Thorheit.

Valeska.

Sie haben einſt anders gedacht.

Motten.

Wer wird über jeden Rauſch ſich nachher ſo ernſte Rechenſchaft ablegen?

Valeska.

Wenn Sie allein in Frage kommen, mögen Sie über ſich ſelbſt beſtimmen, wie Sie wollen, jetzt aber handelt es ſich um uns Beide.

Motten.

Wer hindert Sie, sich mit Ihrem Irrthum auch abzufinden? Ich hab' es längst gethan. Wenn Sie wollen, ist das Unglück nie geschehen. Das Glück begünstigt Sie.

Valeska.

Oder Sie!

Motten.

Mich? Das kann ich nicht einsehen. Mein Gott, wenn ich alle die Mädchen hätte heirathen sollen, die — —

Valeska.

Rechnen Sie mich auch nur zu diesen Mädchen?

Motten (kalt, herzlos).

Gewiß, Valeska. Wenigstens im Prinzip. Nur nicht in solchen Dingen noch die Form beobachten wollen! Ich habe Sie ganz gern gehabt und Sie — —

Valeska.

Und ich?

Motten.

Ob Sie mich auch ganz gern gehabt haben, weiß ich nicht, jedenfalls begünstigten Sie mich, und — —

Valeska.

Und?

Motten.

Nun, gerade heraus, und ermuthigten mich.

Valeska.

Franz, Du wirst unverschämt. Das geht zu weit.

Motten.

Nein, ich bin nur wahr. Du hast Dich mir mit Deinen wiederholten Besichtigungen meines Landguts geradezu angeboten und daß ich Dich genommen habe — pah! wer will mir das

verübeln? Hundert Andre hätten's auch gethan. Habe ich mich nicht gentlemanlike genug benommen?

Valeska.

Ich möchte wissen, wodurch?

Motten.

Wodurch? Das fragst Du noch? Komme ich nicht regelmäßig, wie früher, in Euer Haus?

Valeska.

Das nennst Du Anstand!

Motten.

Gewiß. Für gewöhnlich zieht man sich von Jemand zurück, von dem man — — sagen wir mal — von dem man Wohlthaten genossen hat. Und dann! fast hat man sich kompromittirt, daß man sich mit einer solchen Person hat einlassen müssen. Ist das nichts?

Valeska.

So! Und Deine Ehre gebietet Dir nichts mehr?

Motten.

Laß die Ehre doch aus dem Spiel, das Wort macht sich in unser Beider Munde nicht gut.

Valeska.

Du denkst also nicht daran, mir Deinen Namen zu geben?

Motten.

Nein, mein Kind. Erstens, wie schon gesagt, weil ich Dich wirklich nicht so liebe, um in einer Heirath unser Glück zu sehen, zweitens liegt kein plausibler Grund mehr dazu vor und drittens — —

Valeska.

Und drittens? — —

Motten (zögernd, mit einem leeren Weinglas spielend).

Und drittens? Ja, siehst Du, weil ich — — Du hättest das Gespräch Deiner Tante mit anhören müssen.

Valeska.

Weich' mir nicht aus. Was ist's? Weil ich — —? Nun heraus doch, genire Dich nicht. Was könntest Du mir noch Schlimmeres zu sagen haben, was ich nicht schon gehört hätte.

Motten (wie oben).

Nun ja! Mir ist's gleich. Die Sache muß einmal ein Ende nehmen. (Deutlich.) Weil ich Dir nach der Trauung schon nicht mehr trauen würde! Da weißt Du es. (Wirft das Weinglas zu Boden, daß es springt und geht eilig links ab.)

Valeska (stampft mit dem Fuße hinter ihm her auf).

Schurke! (Faßt sich krampfhaft an die Brust. Das Klavierspiel verstummt. Helles Gelächter und Bravorufen tönt von links. Pause.) Mir geschieht schon recht. (Sie greift nach einer Stuhllehne und läßt sich langsam in den Stuhl sinken. Während im Hintergrund, von links kommend, heitere Gestalten bemerkbar werden, fällt langsam der Vorhang.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Scenerie wie im ersten Akt. Doch ist der Tisch von Garderobe frei und die Nähmaschine an die Seite gerückt).

Erste Scene.

Die alte Marten (sitzt in ihrem Rollstuhl und hat einen Brief vor sich).

Die alte Marten (unruhig).

Mein Gott, mein Gott, ich werde noch wahnsinnig. Was mach' ich nur, was fang' ich blos an? Könnte ich nur an das Spind, um das unglückselige Papier zu lesen. Was hat denn das arme Kind gethan? (Sie liest). „Geehrtes Fräulein! Auf Grund des mir laut Paragraph 16 unseres Vertrages zustehenden Rechts kündige ich hiermit unser Verhältniß derart, daß Sie von heute an aus dem Mitgliederverbande meiner Bühne entlassen sind. In Rücksicht auf die bisher gewissenhaft geleistete Erfüllung Ihrer Obliegenheiten füge ich eine vierzehntägige Gage anbei." (Spricht). Also ausgestoßen, schimpflich entlassen, brodlos! und weshalb? Dieser Paragraph 16, o hätte ich nur das Papier! (Sehnsüchtig nach dem Glasschrank schauend). Wie bring' ich meinem armen Trudchen die Nachricht bei, der Schlag tödtet sie. Keinen Verdienst mehr, diese dreißig Mark sind das Letzte. Wovon weiter leben! Mein armes, armes Kind.

Zweite Scene.

Die Vorige. Dr. Friedemann (tritt durch die Thür im Hintergrunde ein).

Die alte Marten
(richtet sich nervös auf, als sie den Doktor erblickt. Halblaut, aber hastig).

Gott sei Dank, Sie schickt der Himmel!

Friedemann.

Seh' ich so glücklich aus, wo kann ich helfen?

Die alte Marten.

Schnell, lieber Herr Doktor, bitte, schnell.

Friedemann (tritt eilig auf sie zu. Besorgt).

Was haben Sie denn, Mutter Marten?

Die alte Marten.

Ach die Füße! Könnt' ich nur gehen. Ich sitze wie auf Kohlen. Ich vergehe vor Angst.

Friedemann.

Was ist Ihnen denn? Sie sind entsetzlich aufgeregt. Machen Sie keine dummen Streiche, liebe Frau Marten.

Die alte Marten.

Fahren Sie mich an das Spind dort, ja? Ich bitte, schnell, eh' Trudchen kommt.

Friedemann.

Gewiß, gern. Aber ist das so wichtig? (Fährt sie vorwärts.)

Die alte Marten.

Ja, ja! Halt, bitte machen Sie erst die Thüre auf.

Friedemann (öffnet den Schrank).

Die alte Marten.

So, nun dicht 'ran, ich muß etwas suchen.

Friedemann.

Das hätt' ich ja besorgen können.

Die alte Marten.

Nein, nein. Sie wissen nicht, wo es liegt. (Sie schiebt einige Tassen bei Seite und nimmt ein Päckchen Papiere, welche zusammengebunden im Hintergrunde des Spindes liegen, heraus.) So, da muß es drin liegen.

Friedemann.

Wenn Sie sich nur erst beruhigen wollten, Mutter Marten.

Die alte Marten.

Ach, noch eins, riegeln Sie die Thüre zu oder passen Sie auf, daß kein's von den Mädchen ins Zimmer kommt.

Friedemann.

Alles, was Sie wollen, aber erklären Sie mir nur erst — — (geht an die Thür im Hintergrund, horchend, ob Jemand kommt).

Die alte Marten.

Nachher! (Sie reißt nervös das Band auf und durchfliegt eilig die Papiere. Aufathmend). Da ist es, nun werde ich's ja erfahren. Herr Doktor!

Friedemann.

Frau Marten?

Die alte Marten.

Da, binden Sie Alles wieder zu und dann wieder ins Spind. Schnell. Sein Sie mir nicht böse, aber ich kann nicht anders.

Friedemann.

Ich thu' Ihnen ja gern einen Gefallen, aber Sie müssen mir auch Ihre Seelenangst erklären.

Die alte Marten.

Nachher, später! Sie sollen Alles wissen.

Friedemann

(nimmt die Papiere und wickelt sie zusammen, dann geht er ans Spind, schiebt den Rollstuhl weiter in den Vordergrund und legt die Papiere ins Spind).

Die alte Marten

(entblättert das Papier und sieht krampfhaft nach einer Stelle).

Friedemann (schließt die Thür des Spindes zu).

Die alte Marten (schluchzt laut auf).

Zu viel, zu viel!

Friedemann (vorstürmend).

Was ist denn nur los?

Die alte Marten.

Das überleb' ich nicht.

Friedemann.

Wenn Sie nicht wollen, daß ich sofort Ihre Tochter rufe, so erklären Sie mir.

Die alte Marten (reicht den Brief hin).

Da, lesen Sie!

Friedemann (sieht in den Brief. Tonlos).

Entlassen! Unglückliches Kind. (Erregt). Aber weshalb? Wo ist der Kontrakt?

Die alte Marten.

Hier! Meine Tochter macht dem Institut Schande! Es ist empörend!

Friedemann (nimmt den Kontrakt, darin suchend, halblaut).

Sofortige Entlassung — — das Recht steht der Direktion zu — — a, b, — ah hier, Paragraph 16, „wenn das Mitglied durch unpassendes Verhalten auf oder außerhalb der Bühne öffentlichen Anstoß erregt oder den Ruf des Instituts schädigt, sich Vergehen gegen die Sittlichkeit — —" pfui! dreimal pfui!

Die alte Marten.

Meine Tochter unsittlich! Herr Doktor, hat sich die Trude je etwas zu Schulden kommen lassen?

Friedemann.

Nie, liebe Frau Marten. Ich habe Ihre Tochter stets bewundert, ob ihres reinen, edlen Charakters. Welcher Schurke mag ihr das angethan haben! Aber es giebt noch Richter, — das lassen wir nicht stecken!

Die alte Marten.

Nicht wahr, das können wir nicht so ruhig hinnehmen?

Friedemann.

Unter keinen Umständen. Das Gesetz steht auf Ihrer Seite. Der saubere Herr soll einmal beweisen, wodurch Trude Anstoß erregt hat. Haben Sie das Geld?

Die alte Marten.

Hier ist es. (Sie reicht einige Scheine hin.)

Friedemann.

Geben Sie nur her, das nehmen wir nicht an. Ich werde die Sache einem Anwalt übergeben.

Die alte Marten.

Kann denn die Trude wieder ins Theater?

Friedemann.

Nein, das geht nicht. Sie könnte einen öffentlichen Skandal hervorrufen.

Die alte Marten.

Wie bring' ich ihr das nur bei? Sie muß jeden Augenblick kommen, um Adieu zu sagen. Sie hat ja Probe.

Friedemann.

Der Besuch muß verhindert werden. Das Wie überlassen Sie mir.

Die alte Marten.

Bleiben Sie uns nur treu, Herr Doktor, wir haben ja keinen Menschen.

Friedemann.

Gewiß, liebe Frau Marten. Schicken Sie die Trude in den Garten und erklären Sie sich etwas kränker als gestern. Sie sehen es so wie so aus. Ich werde ihr irgend einen

dringenden Grund angeben, der sie heute zu Hause hält. Aber sie muß allein kommen.

Die alte Marten.

Schön. — Ach, da sind sie schon.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Trude (in freundlicher, ihr gutstehender Toilette). **Meta** (in schwarz. Beide kommen durch die Thür im Hintergrunde).

Trude.

Ah, Herr Doktor, ich habe Sie gar nicht kommen hören.

Friedemann (sich freundlich stellend).

So sind die jungen Damen, wenn sie nur plaudern können, dann hören und sehen sie nichts mehr. — Wie geht's Ihnen, Fräulein Meta?

Meta.

Danke, Herr Doktor, in diesem Hause herrscht ein so sonniger Friede, daß man dabei seelisch bald gesunden kann.

Die alte Marten.

Wenn der Körper nur auch so wollte.

Meta.

Das kommt noch. Sie waren ja bisher ziemlich aufgeräumt, Mama Marten. Wie danke ich Gott, daß ich bei Ihnen eine neue Heimath gefunden habe.

Die alte Marten.

Ich bin glücklich, wenn ich Euch Beide heiter sehe. Aber sonst geht mir's heute gar nicht gut.

Trude.

Aber Mutter, Du hast doch vorhin nicht geklagt?

Die alte Marten.

Mein gutes Kind, ängstige Dich nicht. Die Nerven sind abgespannt.

Friedemann.

Ich möchte Ihnen empfehlen, liebes Fräulein, heute lieber bei Ihrer Mutter zu bleiben. Ihr Anblick thut ihr wohl.

Trude.

Herr Doktor, ich muß in die Probe.

Friedemann.

Können Sie denn nicht einmal aussetzen?

Meta.

Ich bleibe ja hier, Herr Doktor. Nicht wahr, Mama Marten, ein klein wenig ersetze ich Ihnen Trude?

Die alte Marten.

Gewiß, liebe Meta, aber gerade heute würde ich Trude gern um mich sehen.

Trude.

Mutter, ich verstehe Dich nicht. Du scheinst mir doch nicht so krank und hast mich sonst sogar weggeschickt, wenn es mit Dir schlechter stand. Was ist's, Herr Doktor?

Friedemann.

Keine Gefahr, Gott bewahre, aber die Mutter ist so sehr unruhig.

Trude.

Ist's Dein Ernst, Mutter, soll ich wirklich hier bleiben?

Die alte Marten.

Es wird Dir wohl sehr schwer?

Trude.

Nein. Aber ich befürchte Unannehmlichkeiten. Einmal wird mir die Gage abgezogen und dann kann ich obendrein

noch in Strafe genommen werden. Und gerade heute möchte ich nicht fehlen, nach dem gestrigen Vorfall.

Meta.

Herr Doktor, lassen Sie Trude gehen, ich werde Mama Marten alle Wünsche von den Augen ablesen.

Die alte Marten und Friedemann
(sehen sich bedeutungsvoll an).

Trude.

Mama, Ihr habt einen anderen Grund, daß Ihr mich zu Hause behalten wollt. Sag' mir's, Mutter. Sieh, wir müssen ja von dem leben, was ich verdiene.

Die alte Marten (mit sich kämpfend).

Herr Doktor!

Friedemann.

Fräulein Trude; ich weiß nicht, es ist vielleicht beim Theater etwas vorgefallen, wahrscheinlich ist ein Sänger erkrankt, denn — — als ich zu Ihnen kam, traf ich den Theaterdiener — —

Trude.

Nun — und?

Friedemann.

Er wollte Ihnen die Probe absagen, Sie brauchten heute nicht zu kommen.

Trude.

Herr Doktor, das ist's nicht. Es ist etwas Schlimmeres. Die Absage hätten Sie mir ja gleich mittheilen können. (Zu ihrer Mutter, dringend, bittend). Mutter, Du hast geweint, um Himmelswillen, was ist passirt, sag' mir's.

Die alte Marten (zärtlich).

Mein gutes, armes, unglückliches Kind.

Friedemann.

Regen Sie ſich Beide nicht unnöthig auf. Noch iſt nichts verloren, Fräulein Trude. Irgend ein Böſewicht hat Sie bei der Direktion verſchwärzt.

Trude (energiſch).

Ich bin entlaſſen! Ja, heraus doch mit der Wahrheit! Baron von Motten! o, er hat alſo nicht umſonſt gedroht!

Friedemann (erregt).

Motten! Daß ich an den Schurken nicht eher dachte. Dieſer edle Mann hat alſo gedroht. Immer beſſer. Ja, bei Gott, er iſt die Urſache der neuen Trauer in dieſem Hauſe. (Wild auf und ab gehend.) Wenn man einem Schuft, der von Geburt adlig iſt, ſeinen Adel nicht nimmt, ſo hat das etwas für ſich. Das bis dahin ehrenwerthe Geſchlecht könnte ja Nachkommen haben, die man nicht unſchuldig kränken will. Aber wenn man einem Lumpen, nur in Rückſicht auf ſein Geld und für ſein Geld, erſt das äußere Zeichen eines Edelmanns verleiht, ſo ſollte man es ihm eben ſo ſchnell wieder abreißen, wenn er ſich deſſen unwürdig erwieſen hat. Ich will ihn an den Pranger ſtellen.

Trude (heroiſch).

Herr Doktor, Sie geben mir meine Ruhe wieder. Was von ihm kommt, kann mich nicht mehr kränken. Das Elendeſte hat er ſchon gewagt, hier, in unſerm Heiligthum.

Die alte Marten.

Mein gutes Kind, wie danke ich Dir. Nicht wahr, Du ereiferſt Dich nicht mehr?

Trude.

Du biſt alſo wirklich nicht kränker, Mutter?

Die alte Marten.

Nein, nur die Sorge um Dich — —

Trude.

Gottlob, daß es nur das iſt. Ich kann Alles hören. Was iſt geſchehen?

Friedemann.

Sie dürfen nicht ins Theater gehen.

Trude.

Heute nicht?

Friedemann.

Niemals mehr!

(Es wird draußen geklingelt.)

Meta.

Ich ſehe nach. (Ab durch die Thür im Hintergrund.)

Die alte Marten.

Man hat Dir eine Kündigung geſchickt.

Trude.

Weshalb?

Friedemann.

Auf einen nichts beſagenden Paragraphen hin.

Trude.

Wo iſt der Brief?

Friedemann.

Hier. (Giebt ihr den Brief).

Trude (überfliegt ihn. Eilig).

Schön. Was ſteht in dieſem Paragraphen? Wo iſt mein Kontrakt?

Friedemann.

Das iſt ja nebenſächlich. Das Ding iſt gedruckt und paßt immer, wenn man es gebrauchen will. Ich werde mit einem Anwalt die Angelegenheit beſprechen.

Meta (tritt mit einem Brief durch die Hinterthür ein).

Vom Hauswirth.

Die alte Marten.

Na nu? Wir haben doch die Miethe voraus bezahlt. Sieh nach, Trude.

Trude

(nimmt den Brief, erbricht ihn, lieſt und ſieht ſtarr auf ihre Mutter und den Doktor).

Da hört doch Alles auf!

Meta.

Was haſt Du, Trude?

Die alte Marten.

Sprich doch, Kind. Eine neue Sorge?

Trude.

Hier, Herr Doktor. Was nun? (Giebt dem Doktor den Brief.)

Friedemann (in den Brief blickend).

Hm, das thut mir leid, die Wohnung paßte ſo ſchön für Sie.

Die alte Marten.

Auch eine Kündigung? Was geht denn mit uns vor?

Friedemann.

Keine Aufregung deshalb. Ja, der Wirth kündigt mit dürren Worten. Nun, es giebt Wohnungen genug.

Die alte Marten (faltet die Hände).

Ich hab' es lange voraus gefühlt, daß uns Unglück bevorſteht. Gott im Himmel mag unſer Zeuge ſein, ob wir es verdient haben.

Trude.

Dahinter ſteckt wieder etwas, das kommt nicht von ungefähr.

Friedemann.

Ich vermuthe es gleichfalls. Nur Ruhe, wir finden den Uebelthäter ſchon. Uebrigens tröſten Sie ſich, es geht anderen Leuten auch nicht beſſer. Mir ſind geſtern und heute ebenfalls einige Kündigungen zu Theil geworden.

Die Uebrigen (neugierig).

Ihnen?

Friedemann.

Jawohl, es alterirt mich aber nicht. Drei meiner beſten Klienten haben mir die Kundſchaft aufgeſagt.

Trude.

Mit welchem Recht?

Die alte Marten.

Sie Aermſter. Warum klammern Sie ſich auch an eine verlaſſene Familie?

Friedemann.

Nach Regen kommt Sonnenſchein, liebe Frau Marten. Mit welchem Recht? fragen Sie, Fräulein Trude? Mit dem Recht des freien Willens. Man ſchiebt Reiſen vor, jetzt im Herbſt! Man will einen Spezialarzt konſultiren und was ſonſt noch. Ich bin nur vergnügt, daß ich in meiner Exiſtenz dadurch nicht bedroht bin, mir bleiben noch genug Kranke. Doch was fangen Sie an?

Meta.

Wir werden arbeiten, nähen oder ſticken.

Friedemann.

Das wird ſchlecht bezahlt.

Meta.

Wir ſind unſerer Zwei, da geht's ſchon.

Trude.

Es wird mir nicht ſchwer, mich vom Theater zu trennen, aber es waren immer ſechzig Mark, die ich verdiente. Es iſt ganz gut, daß uns die Wohnung gekündigt wurde, wir können nun noch billiger wohnen.

Meta.

Die Sachen meiner Mutter gehören mir, ich verkaufe Alles, da reicht's 'ne Weile.

Die alte Marten.

Nein, Meta, das darfst Du nicht, das ist einmal Deine Aussteuer.

Meta.

Dann darf ich auch nicht länger bei Ihnen bleiben.

Trude.

Das fehlte auch noch, daß Du wieder gingest!

Meta.

Ihr braucht mich aber nicht mehr, wenn Du immer zu Hause bist.

Friedemann.

Gewiß, Fräulein Meta, man braucht Sie hier dringend. Sie wissen nicht, wozu? Zum Arbeiten. Wie sagten Sie doch? ja, richtig: „Wir sind unserer Zwei".

Meta.

Sie haben Recht, ich bleibe. Und gleich werde ich ans Werk gehen. Mir giebt man schon Arbeit, man hat Mitleid mit mir. Ich will's sofort versuchen. (Durch die Hinterthür ab).

Die alte Marten.

Das engelsgute Kind!

Friedemann.

Nun, Frau Marten, der Schreck wäre überstanden. Ich will jetzt noch einige Patienten aufsuchen und gleich mit einem befreundeten Rechtsanwalt Rücksprache nehmen. Also bis ich wiederkomme, hübsch ruhig. (Reicht Beiden die Hand und geht dann durch die Hinterthür ab.)

Vierte Scene.

Die alte Marten. Trude.

Die alte Marten.

Weißt De, Trude, nu ſind wir Beide wieder allein. Früher waren wir es auch und da fehlte uns nichts. Jetzt, wo die Beiden fort ſind, da is es mir gerade ſo, als müßten ſe immer bei uns bleiben.

Trude.

Ja, Mutter, ſo is es mir auch. Aber laß man, nich verzagen. Wenn ich man ſonſt Arbeit kriege, dann is es mir ganz egal, ob ich beim Theater bin oder nich. Die Mädchens ſind zu ſchlecht, ich habe es Dir man nich ſagen wollen.

Die alte Marten.

So, was wollen ſe denn?

Trude.

Ach, ſe haben mich ſchon lange auf'n Strich, weil ich nich ſo mitmachen wollte, wie ſie. Und damals, als De ſo krank warſt und ich mehrere Wochen zu Hauſe bei Dir war, weißt De, ich grämte mich ſo und weinte Tag und Nacht, damals, als ich dann wieder kam, da haben ſe immer ſo viel geſtichelt, wie ich ausſehe.

Die alte Marten.

Die herzloſen Geſchöpfe.

Trude.

Erſt wußte ich gar nicht, was ſe meinten, aber nachher, da merkt' ich's. Es is wirklich zu gemein.

Die alte Marten.

Was wollten ſe denn von Dir?

Trude.

Ich ſchäme mich, Mutter, es Dir zu ſagen und ich würd's auch nie geſagt haben, weil wir doch das Geld ſo nothwendig gebrauchen. Aber ich hätte mögen gleich in die Erde ſinken, wie ich das Alles hab' anhören müſſen.

Die alte Marten.

Na, ſag' doch, was wollten ſe denn eigentlich?

Trude.

Ach, ſe ſpielten immer auf meine eingefallenen Backen an, unn daß mir die Kleider ſo weit geworden wären. Dann kicherten ſe immer und neckten mich mit der Meta, weil ihre Mutter doch 'ne Hebamme war.

Die alte Marten.

Pfui, die gemeinen Frauenzimmer. Und da haſt De ſtill dazu geſchwiegen?

Trude.

Na, was ſollt' ich denn ſonſt? Geſchämt hab' ich mich und weggegangen bin ich. Unn weil ich nu nich mit den Baron und ſeine Freunde all' Abend und Nächte mit jubiliren wollte, da hab'n ſe mich mit 'nen verlaſſenen Liebhaber geneckt.

Die alte Marten.

Mein armes Trudchen, in welch' eine ordinäre Blaſe biſt De da gerathen. Da is es ja noch 'n wahrer Segen, daß De da bei Zeiten 'raus gekommen biſt. — Du, haſt De denn auch das Entree ordentlich zugemacht, mir is es ſo, als ob da Leute wären?

Trude.

Der Doktor iſt zuletzt 'raus gegangen. Ja, Mutter, Du haſt Recht, da ſind wirklich welche, was wollen die wohl?

(Hinter der Scene wird geklopft.)

Trude.

Herein!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Gräfin Giſela. Valeska (durch die Hinterthür. Valeska iſt tief verſchleiert).

Valeska (bei Seite).

Alſo, Tante, keine Vorſtellung, unter dieſer Bedingung bin ich mitgegangen.

Giſela (ebenſo).

Beruhige Dich. (Laut). Sie entſchuldigen, liebe Frau. Wir kommen eigentlich nur des Fräuleins wegen.

Die alte Marten (ſich halb aus ihrem Stuhl erhebend, erſtaunt).

Meiner Tochter wegen? Was wünſchen Sie?

Giſela.

Iſt dies Ihr Fräulein Tochter? Guten Tag, liebes Kind. (Reicht Trude die Hand.) Ich bin die Gräfin von Bergen, wir ſind Vorſteherinnen eines gemeinnützigen Vereins und wollten uns um das Schickſal des verwaiſten Mädchens kümmern, welches bei Ihnen ein Aſyl gefunden haben ſoll.

Trude.

Sie ſprechen alſo von meiner Freundin Meta Schultz.

Giſela.

Ganz recht. Iſt ſie nicht bei Ihnen?

Die alte Marten.

Gewiß, Frau Gräfin. Sie wollen doch nicht das gute Kind von uns nehmen? Es iſt unſer Troſt in trüber Stunde.

Giſela.

Gott behüte mich davor. Sie ſind wohl leidend?

Trude.

Mutter hat eine ſchwere Krankheit durchgemacht und iſt noch etwas ſchwach. Das Gehen wird ihr ſehr ſauer.

Die alte Marten.

Entschuldigen Sie nur, daß ich sitzen bleibe.

Giſela.

Nur keine Umstände, das würde mir sehr leid thun.

Valeska (schaut sich im Zimmer gelangweilt um).

Die alte Marten.

Wollen Sie sich nicht auch ein wenig setzen?

Giſela.

Ich danke sehr.

Die alte Marten (mitleidig lächelnd).

Sie nehmen uns aber die Ruhe mit und das Bischen, was hier noch wohnt, brauchen wir dringend. — Trude, gieb mal den Damen Stühle.

Trude (bringt Beiden Stühle).

Giſela

(rückt ihren Stuhl in die Nähe der alten Marten und spricht mit ihr).

Trude (zu Valeska).

Bitte.

Valeska (blasirt).

Ich danke. Sie haben da auch ein Stück von einem Garten.

Trude.

Er ist unsere Erholung, so unbedeutend er auch ist.

Valeska.

Die Tochter der Frau — — wie heißt sie doch noch?

Trude.

Meta Schultz.

Valeska.

Ganz recht. Sie ist Ihre Freundin?

Trude.

Meine einzige.

Valeska.

So haben Sie gewiß von ihr etwas über die Ursache erfahren, welche ihre Mutter in den Tod trieb.

Trude.

Nein, sie weiß gar nichts, und das macht sie noch unglücklicher.

Valeska (bei Seite).

Gottlob. (Laut). Das ist ja ein ganz räthselhafter Selbstmord. Hat die Frau denn ihr Kind nicht geliebt?

Trude.

Sie verehrte es abgöttisch und hat ihre Ersparnisse stets dazu benutzt, Meta's Bildung möglichst zu vervollständigen.

Valeska.

So? Um so schlimmer für das Mädchen. Sie käme sonst gewiß leichter durch die Welt. Verbildete Mädchen aus niederem Stande sind für sich und Andere eine Plage.

Trude.

Sie irren. Meta ist weder verbildet, noch von falschem Hochmuth erfaßt. Sie scheut sich auch vor keiner Beschäftigung. Jetzt eben ist sie in die Stadt, um sich Arbeit zu suchen.

Valeska.

Hat die Mutter nichts hinterlassen, daß ihre Tochter nun ihr Brod von fremden Leuten erbitten muß?

Trude.

Das Mobiliar der Frau ist recht werthvoll und reicht gewiß eine Zeit lang aus, um meine Freundin vor Noth zu schützen, aber sie will für uns arbeiten. (Spricht mit Valeska leise weiter.)

Giſela.

Das iſt ja ſehr traurig, liebe, arme Frau. Aber der Menſch kann viel ertragen und muß manchmal noch viel Schwereres über ſich ergehen laſſen.

Die alte Marten.

Was kann es noch Schlimmeres geben, Frau Gräfin? Wir ſtehen vor dem Ruin. Die Falſchheit von Leuten, die man nicht kennt, bringt uns um Alles. —

Giſela.

Das iſt mir nichts Neues und weil man dieſe Leute nicht kennt, muß man ſich von ihnen auf Alles gefaßt machen. Der rachſüchtige Menſch iſt das böswilligſte Thier, welches Gott geſchaffen hat. Es begnügt ſich nicht mit Geld und Gut, es zerfrißt auch die Ehre.

Valeska.

Frau Gräfin, ich werde in den Garten gehen. Sobald Ihre Miſſion in dieſem Hauſe beendet ſein ſollte — —

Giſela.

Gut, dann werde ich Sie rufen.

Valeska (mit ſtummer Verbeugung rechts in den Garten ab).

Die alte Marten.

Ich kann's der Dame nicht verdenken, wenn ſie ſich nicht lange in unſern vier Wänden aufhalten mag. Die Luft muß jeden glücklichen Menſchen bedrücken, denn hier wohnt das Unglück, ich rieche es förmlich.

Giſela.

Sprechen Sie nicht ſo, liebe Frau. — Sehen Sie auf Ihr Kind, wenn Sie es nicht mehr hätten — —

Die alte Marten.

Dann wäre auch meine letzte Stunde gekommen.

Giſela.

Alſo! Glauben Sie mir, es läßt die Sonne auf ihrer Bahn immer wieder einmal auf jede Stätte der Welt ihre Strahlen fallen, mag ſie auch noch ſo oft verdunkelt an dieſer vorübergehen. Es wird auch bei Ihnen wieder Tag werden.

Die alte Marten.

Geb's Gott!

Giſela.

Haben Sie keine Ahnung, wer ſich gegen Ihre Tochter ſo vergangen haben kann?

Die alte Marten (ſchweigt verlegen).

Giſela (zu Trude).

Nun, mein Kind?

Trude.

Sie ſehen ſo gut aus, Frau Gräfin.

Giſela.

Ich glaube es auch zu ſein, ſprechen Sie offen.

Trude.

Wir haben nur Vermuthungen.

Giſela.

Oft führen ſchon dieſe zum richtigen Ziel.

Trude.

Ich glaube — — —

Giſela.

Nun, reden Sie nur, ich verſpreche Ihnen, zu ſchweigen. Vielleicht kann ich Ihnen irgendwie helfen.

Trude.

Ein Herr Baron Motten — —

Giſela (ſpringt erſchreckt auf).

Den Herrn kennen Sie auch?

Sechste Scene.

Die alte Marten. Giſela. Trude. Meta (ſtürmt erregt durch die Hinterthür, ſtutzt dann, als ſie Giſela ſieht und ringt nach Athem).

Die alte Marten (bei Seite zu Giſela).

Das iſt ſie.

Giſela (ebenſo).

Ein hübſches Mädchen.

Trude.

Haſt Du Arbeit mitgebracht?

Meta.

Nein, überall hat man mich abgewieſen. O, es geht etwas Furchtbares vor. Erſt iſt man bereit, mir zu helfen, und ſobald ich mich vorſtelle, läßt man mich ſtehen, tuſchelt mit den anderen Leuten im Laden, und ich eile von dannen, als wenn ich eine Mörderin wäre.

Giſela.

Das iſt der Lauf der Welt. Sie kreuzigt die Unſchuldigen.

Meta.

Und nicht genug daran. Als ich hier ins Haus trat, ſah ich im Garten eine verſchleierte Dame. Wer iſt ſie? Um Himmelswillen, ſagt, wer ſie iſt!

Trude.

Wir wiſſen's nicht. Sie war hier.

Meta.

Hier in dieſem Zimmer? Und ich mußte fort ſein!

Giſela.

Was erregt Sie ſo, Fräulein, glauben Sie die Dame zu kennen?

Meta.

O, ich möchte ſchwören, daß ich ſie kenne, es iſt derſelbe Schleier.

Giſela.

Kleidungsſtücke laſſen irren.

Meta.

Aber ich irre mich nicht. Sie iſt es, ich muß ſie ſehen, ſie ſprechen.

Giſela.

Mein Kind, ich kenne die Dame ſehr genau, denn ſie kam mit mir. Es iſt unmöglich, daß Sie ſie anders als von der Straße her kennen.

Meta.

Sie kam in unſer Haus.

Giſela.

In Ihr Haus? Undenkbar!

Meta.

Nicht einmal, öfter. Sie war es, die ſich mit meiner Mutter einſchloß, die ich nie von Angeſicht zu Angeſicht ſah, die mit dem Tode meiner Mutter in engſter Verbindung ſteht. Ich fühl' es.

Giſela.

Ich wiederhole, Sie irren ſich, mein Kind! —

Meta.

Ich werde bald Gewißheit haben. (Eilt in den Garten ab).

Die alte Marten.

Sie hat uns ſchon früher von dieſer Erſcheinung geſprochen.

Trude.

Ja, gleich am Todestage ihrer Mutter.

Giſela.

Merkwürdig, und doch kann nur eine Verwechſelung vorliegen. Die Dame ſtammt aus unſerer erſten Geſellſchaft und die Erregung des Fräuleins läßt nur zu leicht dem Gedanken Raum, in der erſten ihr begegnenden Dame von gleicher Kleidung die Betreffende zu erkennen.

Die alte Marten.

So wird es ſchon ſein.

Trude.

Ich wüßte auch nicht, wie die Dame — ſelbſt wenn ſie es wäre — etwas mit dem Tode der Frau Schultz zu thun haben könnte.

Giſela.

Das Kind iſt nervös überreizt und wird ſich bald genug wieder beruhigen. (Gerührt.) Im Uebrigen möchte ich Sie alle Beide bitten, meine unglücklichen Frauen, geben Sie nichts auf Vermuthungen, auf Gerüchte und unangenehme Zufälle, die ſich oft im Leben überſtürzen. Was auch noch an Sie herantreten mag, das Bewußtſein der Unſchuld ſtärke Sie. Wie Mancher iſt ſchon durch die Bosheit der Menſchen unſchuldig ins Gefängniß gebracht, er bleibt rein und ehrenhaft, wenigſtens vor Gott. Die Sonne bringt es an den Tag, darauf kann Jeder rechnen.

Die alte Marten.

Mir wird ſo wunderbar bei Ihren Worten, Frau Gräfin, als wären Sie eine Prophetin.

Trude.

Haben Sie Dank für Ihre große Güte. (Sie tritt zu Giſela, deren Hand ſie ergreift und küßt. Sie beugt ſich eine Zeit lang über dieſelbe.)

Giſela (legt ihre andere Hand Trude aufs Haupt).

Siebente Scene.

Polizeilieutenant (ein Kriminalbeamter in Civil. In Kleidung (schwarz) und Erscheinung einen ernsten, feierlichen Eindruck hervorrufend. Er hat leise die Thür im Hintergrund geöffnet und bleibt in der Mitte derselben, während des Schlußtableaus der vorigen Scene, stehen). **Dr. Friedemann** (stürmisch bewegt aussehend, ist gleich nach dem Polizeilieutenant durch die Gartenthür getreten und bleibt gleichfalls wie angewurzelt in der Mitte derselben stehen; halb nach rechts gewendet, sieht er den Lieutenant, starr vor Schreck, mit weit aufgerissenen Augen an). **Gisela** und **Trude** (verharren, den Kopf etwas gebeugt, in der vorhin angegebenen Situation). **Die alte Marten** (wird durch die vorgenannte Gruppe so geschützt, daß sie die beiden Männer in den Thüren nicht sehen kann).

Gisela
(richtet den Kopf zuerst auf und blickt überrascht auf die beiden Herren).

Beschütz' Sie Gott!

Trude (leise).

Vielen Dank! (Wendet sich und sieht den Polizeilieutenant. Eilt furchtsam auf ihre Mutter zurück). Mutter!

Die alte Marten (bekommt den Blick auf die Thür frei. Aengstlich).

Was wollen Sie, mein Herr?

Lieutenant
(schlägt ohne Ostentation seinen Ueberrock zurück, wodurch das Zeichen seines Berufs sichtbar wird).

Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe. Ich wünsche Fräulein Gertrud Marten zu sprechen.

Trude (kauert ängstlich bei ihrer Mutter nieder).

Mutter!

Die alte Marten.

Mein Kind sitzt hier. Ihr plötzliches Erscheinen hat sie erschreckt. Was soll sie?

Lieutenant (feierlich).

Ich habe den Auftrag, Ihre Tochter im Namen des Gesetzes zu verhaften!

Friedemann (eilt einige Schritte vorwärts. Entsetzt).

Verhaften! Warum? Niemals! Ich schütze sie mit meinem Leben.

Giſela.

Merkwürdig, und doch kann nur eine Verwechſelung vorliegen. Die Dame ſtammt aus unſerer erſten Geſellſchaft und die Erregung des Fräuleins läßt nur zu leicht dem Gedanken Raum, in der erſten ihr begegnenden Dame von gleicher Kleidung die Betreffende zu erkennen.

Die alte Marten.

So wird es ſchon ſein.

Trude.

Ich wüßte auch nicht, wie die Dame — ſelbſt wenn ſie es wäre — etwas mit dem Tode der Frau Schultz zu thun haben könnte.

Giſela.

Das Kind iſt nervös überreizt und wird ſich bald genug wieder beruhigen. (Gerührt.) Im Uebrigen möchte ich Sie alle Beide bitten, meine unglücklichen Frauen, geben Sie nichts auf Vermuthungen, auf Gerüchte und unangenehme Zufälle, die ſich oft im Leben überſtürzen. Was auch noch an Sie herantreten mag, das Bewußtſein der Unſchuld ſtärke Sie. Wie Mancher iſt ſchon durch die Bosheit der Menſchen unſchuldig ins Gefängniß gebracht, er bleibt rein und ehrenhaft, wenigſtens vor Gott. Die Sonne bringt es an den Tag, darauf kann Jeder rechnen.

Die alte Marten.

Mir wird ſo wunderbar bei Ihren Worten, Frau Gräfin, als wären Sie eine Prophetin.

Trude.

Haben Sie Dank für Ihre große Güte. (Sie tritt zu Giſela, deren Hand ſie ergreift und küßt. Sie beugt ſich eine Zeit lang über dieſelbe.)

Giſela (legt ihre andere Hand Trude aufs Haupt).

Siebente Scene.

Polizeilieutenant (ein Kriminalbeamter in Civil. In Kleidung (schwarz) und Erscheinung einen ernsten, feierlichen Eindruck hervorrufend. Er hat leise die Thür im Hintergrund geöffnet und bleibt in der Mitte derselben, während des Schlußtableaus der vorigen Scene, stehen). **Dr. Friedemann** (stürmisch bewegt aussehend, ist gleich nach dem Polizeilieutenant durch die Gartenthür getreten und bleibt gleichfalls wie angewurzelt in der Mitte derselben stehen; halb nach rechts gewendet, sieht er den Lieutenant, starr vor Schreck, mit weit aufgerissenen Augen an). **Gisela** und **Trude** (verharren, den Kopf etwas gebeugt, in der vorhin angegebenen Situation). **Die alte Marten** (wird durch die vorgenannte Gruppe so geschützt, daß sie die beiden Männer in den Thüren nicht sehen kann).

Gisela
(richtet den Kopf zuerst auf und blickt überrascht auf die beiden Herren).

Beschütz' Sie Gott!

Trude (leise).

Vielen Dank! (Wendet sich und sieht den Polizeilieutenant. Eilt furchtsam auf ihre Mutter zurück). Mutter!

Die alte Marten (bekommt den Blick auf die Thür frei. Aengstlich).

Was wollen Sie, mein Herr?

Lieutenant
(schlägt ohne Ostentation seinen Ueberrock zurück, wodurch das Zeichen seines Berufs sichtbar wird).

Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe. Ich wünsche Fräulein Gertrud Marten zu sprechen.

Trude (kauert ängstlich bei ihrer Mutter nieder).

Mutter!

Die alte Marten.

Mein Kind sitzt hier. Ihr plötzliches Erscheinen hat sie erschreckt. Was soll sie?

Lieutenant (feierlich).

Ich habe den Auftrag, Ihre Tochter im Namen des Gesetzes zu verhaften!

Friedemann (eilt einige Schritte vorwärts. Entsetzt).

Verhaften! Warum? Niemals! Ich schütze sie mit meinem Leben.

Die alte Marten (sinkt erschlafft in sich zusammen). (Sehr schnell.)

Gisela (eilt zur alten Marten). (Ebenso.)

Trude
(springt auf, zerzaust sich die Haare und schlägt mit einem Schrei in der Mitte des Zimmers zu Boden). (Ebenso.)

Friedemann (eilt auf sie zu). (Ebenso.)

Trude! meine liebe Trude! (Beschäftigt sich mit ihr).

Gisela (zum Polizeilieutenant).

Sie sehen das Unglück, das Sie hier angerichtet haben. Ziehen Sie sich zurück.

Lieutenant.

Das verbietet mein Auftrag.

Gisela.

Ich bin die Gräfin von Bergen.

Lieutenant.

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Gisela.

Haben Sie keinen Gerichtsdiener bei sich?

Lieutenant.

Jawohl, vor der Thür.

Gisela.

Wer ist es?

Lieutenant.

Der Diener Braun.

Gisela.

Gottlob, er kennt mich, bitten Sie ihn hinein.

Lieutenant.

Gern. (Wendet sich nach dem Korridor und spricht hinaus.)

Gisela.

Beunruhigen Sie sich nicht, liebe Frau Marten.

Die alte Marten.

Die Schande! Mein unglückliches Kind! Entlaſſen und verhaftet.

Giſela.

Denken Sie an meine Worte. Es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen.

Friedemann (richtet Trude auf).

Wie geht's, Trudchen? Beruhigen Sie ſich, es geſchieht Ihnen nichts.

Trude.

Mein Gott, mein Kopf.

Achte Scene.

Die Vorigen. Gerichtsdiener.

Lieutenant.

Kennen Sie die Dame?

Gerichtsdiener.

Jawohl, ſehr genau. Es iſt die Schwägerin unſeres Herrn Oberſtaatsanwalts, Frau Gräfin Bergen.

Giſela.

Bin ich hinlänglich legitimirt?

Lieutenant.

Zur Genüge, Frau Gräfin. (Giebt dem Gerichtsdiener ein Zeichen.)

Gerichtsdiener (zieht ſich zurück).

Giſela.

So will ich noch dazu ſetzen, daß ich auch mit meinem Schwager dieſelbe Wohnung theile. Wenn ich Sie alſo jetzt erſuche, die junge Dame mit Hülfe meiner vor der Thür ſtehenden Equipage nicht in das Amtsgericht, ſondern zuerſt in

die Wohnung meines Schwagers zu fahren, so dürfte dieser Wunsch wohl auf Erfüllung rechnen können.

Lieutenant.

Gewiß.

Gisela.

Ich habe einen weiteren Wunsch.

Lieutenant.

Bitte, Frau Gräfin.

Gisela.

Ich verbürge mich vor allen Anwesenden, daß die junge Dame von hier aus sofort zum Herrn Oberstaatsanwalt fahren wird, aber ich erwarte, daß Sie sie in meiner Begleitung fahren lassen, daß Sie das Haus ohne Aufsehen verlassen und auf einem anderen Wege uns folgen.

Lieutenant.

Ich weiß nicht, Frau Gräfin, ob — — —

Friedemann.

Auch ich, Herr Lieutenant, verbürge mich dafür. (Sich vorstellend). Dr. Friedemann.

Lieutenant.

Es sei.

Gisela.

So kommen Sie, mein Kind, ich geleite Sie selbst zu meinem Schwager. Aber wo ist Valeska — (sich verbessernd) — die Dame — —? Dürfte ich vielleicht bitten, Herr Doktor?

Trude (auf den Garten zeigend).

Dort.

Friedemann (eilt durch die Gartenthür ab).

Gewiß.

Lieutenant (zieht sich zurück).

Die alte Marten.

Liebe Frau Gräfin, wie ſollen wir Ihnen danken? Was ſoll mein armes Kind wohl begangen haben?

Giſela.

Das mögen die Götter wiſſen.

Trude.

Mutter, laß man, das is auch Motten's Werk! Er hat's mir angekündigt.

Giſela (bei Seite).

Jetzt ſcheint ſie die Prophetin zu ſein.

Die alte Marten.

Wir ſollten ihn am Ende zu Hülfe rufen laſſen.

Trude (erregt).

Nie! Lieber ſterben!

Die alte Marten.

Frau Gräfin, kann denn hier nicht auch eine Verwechſelung zu Grunde liegen, wie bei Meta?

Giſela.

Ich baue ſogar darauf. Jedenfalls ängſtigen Sie ſich nicht allzu ſehr. Einſtweilen bleibt Ihr Kind in meinen Händen. Küſſen Sie Ihre arme Mama, mein Fräulein.

Trude (nimmt zärtlich Abſchied von ihrer Mutter).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Friedemann (führt) Meta (ins Zimmer auf die alte Marten zu).

Friedemann (zur Gräfin).

Die Dame iſt nicht mehr im Garten.

Giſela.

Um ſo beſſer.

Meta (betrübt).

Ich habe sie überall gesucht, umsonst. Sie ist verloren für mich, für immer.

Gisela.

Ich verspreche Ihnen, daß Sie sie wiedersehen sollen. Bis dahin aber ersetzen Sie mir da (auf die alte Marten zeigend) die Tochter.

(Trude erhebt sich und wird von Gisela langsam an die Hinterthür geleitet. Dort dreht sie sich noch einmal nach ihrer Mutter um und will in neue Rührung ausbrechen.)

Friedemann (tritt ihr entgegen, um dies zu verhindern).

Aber Fräulein Trude, machen Sie Mutter Marten das Herz nicht so schwer. Sie sehen sich ja bald wieder.

Trude (reicht ihm die Hand).

Ich danke Ihnen und nicht wahr, Sie bleiben unser Freund?

Friedemann.

So lange ich nichts Besseres für Sie Beide sein kann.

Gisela.

Bleiben Sie zurück, lieber Doktor. Die Frau bedarf Ihrer vielleicht.

Gisela und Trude (durch die Hinterthür ab).

Meta (bei Frau Marten).

Die alte Marten.

Ich muß sie noch mal sehen. Bitte, Meta und Sie, Herr Doktor, führen Sie mich in die andere Stube ans Fenster.

Friedemann (erstaunt).

Sie wollten gehen?

Die alte Marten.

Ich will's versuchen. Vom Fenster kann ich sie in den Wagen steigen sehen. Die muthige Trude, welcher Gefahr geht sie entgegen. Mein Gott, mein Gott!

(Friedemann und Meta helfen der alten Marten aus dem Stuhl. Von Beiden geführt, wankt sie mühsam nach der Hinterthür zu.)

Friedemann (mühsam heiter).

Bravo, das geht ja ganz ausgezeichnet.

Die alte Marten.

Spotten Sie nur.

Meta.

Nein, Mama, wirklich. Nun werden wir bald spazieren gehen.

Die alte Marten.

Nein, nicht auf die Straße, da machen mich die Blicke der Leute todt.

(Sie sind bis zur Thür gekommen.)

Friedemann.

Ich wüßte etwas, wohin wir gehen könnten. Da würde sich jetzt selbst Trude freuen.

Die alte Marten (freudig).

Halt' ich's auch aus? Sagen Sie, wohin?

Friedemann (mit Betonung).

Auch zum Herrn Oberstaatsanwalt! Wir machen der Gräfin unsern Gegenbesuch. Ist das nicht lustig?

(Der Vorhang fällt,
während die Gruppe über die Thürschwelle geht.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Ein Arbeitssalon im Hause des Oberstaatsanwalts. Thüren in der Mitte, rechts und links. An der Wand hinten Regale mit Büchern. Großer Schreibtisch, mit Akten und Büchern stark belegt. Auf dem Tische eine Klingel und eine Photographie. Sonstige elegante Ausstattung, die eine Verbindung von Herrensalon und Empfangszimmer darstellt, u. A. ein Rauchtisch, auf dem eine zum Anzünden von Cigarren dienende brennende Spirituslampe steht. Größere Aschenschale daneben.)

Erste Scene.

Krach. Gisela.

Krach.

Ich muß Dir sagen, Gisela, daß mir Dein Vorgehen gar nicht paßt. Wie kannst Du mir nolens volens das Amtsgericht in mein Haus verlegen!

Gisela.

Ich konnte nicht anders. Außerdem möchte ich Euch unfehlbare Richter vor einer Blamage bewahren.

Krach.

Darüber steht Dir kein Urtheil zu. Daß Du mich aber in die Sache direkt hineinzerrst, ist mir unangenehm. Warum ließest Du das Mädchen nicht ruhig vor den untersuchenden Richter führen? Ich kann nicht mehr als er.

Gisela.

O ja, das kannst Du wohl. Wer bürgt uns dafür, daß die unschuldige Kleine — jawohl, dafür halte ich sie! — nicht mit anderen Strafgefangenen in demselben Raume verwahrt wird? Das ist doch herabwürdigend.

Krach.

Wer genügend verdächtig erscheint, so daß seine Verhaftung erfolgt, hat keinen anderen Vorzug zu beanspruchen, als das Gesetz erlaubt. Wo es angeht, wird Einzelhaft gewährt. Unmöglich wäre es allerdings nicht, daß Deine Schutzbefohlene mit anderen Frauen eine Nacht zusammenbliebe und vielleicht erst morgen verhört würde. Dann hätte sie aber vor den Richter geführt werden müssen.

Gisela.

Siehst Du, weil diese Möglichkeit vorhanden und die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen ist, habe ich so gehandelt, und ich bitte Dich noch einmal innigst, als wenn ich um meine eigene Tochter flehe, nimm Du die Sache selbst in die Hand und verfüge hier in unserem Hause, was der Richter nach dem Gesetz zu thun hat. Du kannst, Du darfst es doch.

Krach.

Allerdings bin ich durch meine Stellung als Oberstaatsanwalt befugt, jeden Augenblick selbst in eine Strafsache einzugreifen und die Untersuchung zu leiten.

Gisela.

So thu' es, und wenn das Mädchen unschuldig ist, — —

Krach.

Wenn der Grund der Verhaftung weggefallen ist, so wird sie außer Verfolgung gesetzt. Wenn aber nicht, — —

Gisela.

Dann bescheide ich mich gern und sie mag ihrem Schicksal entgegengehen, obwohl ich auch dann noch — —

Krach.

Jawohl, das Thema kennen wir schon. Lassen wir das. (Pause.) Ich habe Deinem Wunsche bereits entsprochen, liebe Gisela,

weil ich Dir manchen Dank ſchulde und zu ſeiner Abtragung keine Gelegenheit finde. Es wird mir dies aber ſehr ſchwer, weil ich nicht gern ohne zwingende Gründe in Sachen eingreife, die bereits in anderen Händen liegen. Die Akten ſind ſchon dort.

Giſela (geht an den Schreibtiſch und will in einem Aktenband blättern).

Krach (legt die Hand darauf).

Halt. Das ginge zu weit. Gehe jetzt zu dem Mädchen, ich habe inzwiſchen zu Dr. Völker geſandt. Beruhige ſie nach Möglichkeit und mache ſie mit der Urſache ihrer Verhaftung bekannt. Bis zum Dunkelwerden mag ſie noch Dein Beſuch bleiben, dann iſt ſie entweder frei, oder ſie bleibt in Haft, aber dort, wo das Geſetz ſolche vorgeſehen hat. Dies hier iſt ein Aſyl, das ſich gar Manche erwählen möchte und ſollte ſie erſt deshalb zum Verbrechen ſchreiten müſſen.

Giſela.

Ich danke Dir, lieber Schwager. Läßt mich meine Menſchenkenntniß heute im Stich, ſo will ich Dir niemals eine ähnliche Ungelegenheit bereiten. (Geht rechts ab.)

Zweite Scene.

Krach. Gerichtsdiener (tritt in dem Augenblick durch die Mitte ein, in welchem Giſela rechts abging).

Gerichtsdiener.

Herr Oberſtaatsanwalt.

Krach (hat ſich inzwiſchen an ſeinen Schreibtiſch geſetzt).

Nun, Braun?

Gerichtsdiener.

Es ſind Leute da.

Krach.

Herrſchaften? Führen Sie ſie in den Salon.

Gerichtsdiener.

Nein, das Mädchen hat sie hierher geschickt. Sie wollen Sie sprechen, wegen des Fräuleins dadrinnen.

Krach.

So? Laß sie eintreten. Noch Eins! Ist veranlaßt worden, daß noch einmal bei der verstorbenen Frau Schultz genaue Haussuchung gehalten wird?

Gerichtsdiener.

Jawohl, Herr Oberstaatsanwalt. Herr Amtsrichter Stark hat gesagt, ich sollte man selbst hinkommen, wenn noch 'was Eiliges gefunden würde.

Krach.

Nun gut, thun Sie das und schicken Sie jetzt die Leute herein.

Gerichtsdiener (beim Abgehen).

Sie sind expreß mit'n Wagen gekommen. (Durch die Mitte ab).

Dritte Scene.

Krach. Die alte Marten (armselig, aber doch vornehm gekleidet und) Dr. Friedemann (sie stützend, kommen durch die Mitte).

Krach (steht auf und geht den Beiden entgegen).

Sie sind leidend, arme Frau. Nehmen Sie nur gleich Platz. (Er rückt ihr einen Sessel zurecht). Es thut mir leid, daß ich Sie habe warten lassen. Was wünschen Sie von mir?

Friedemann.

Herr Oberstaatsanwalt, vor Ihnen steht die Mutter des armen, unglücklichen Mädchens, das heute plötzlich, ohne daß ihr oder uns die Ursache bekannt gegeben ward, verhaftet wurde. Ich selbst heiße Friedemann und bin Arzt bei dieser Familie.

Krach.

Vorerſt aber bitte ich, liebe Frau, ſetzen Sie ſich. (Dieſe thut es.) Ihr Zuſtand flößt mir Mitleid ein. Daß ich Sie bei mir ſehe, Herr Doktor, iſt mir unter gewiſſen Umſtänden nicht unlieb.

Friedemann.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Krach.

Davon vielleicht ſpäter. Doch was führt Sie zu mir?

Friedemann.

Herr Oberſtaatsanwalt, Sie fragen noch? Die tiefgebeugte Mutter wagt den erſten Gang nach ſchwerer Krankheit. Das Schickſal ihres Kindes trieb ſie aus dem Fahrſtuhl, an den ſie jetzt ſchon Wochen lang gefeſſelt war. Die Urſache, weshalb Fräulein Marten verhaftet wurde — — —

Krach.

Sie iſt Ihnen alſo unbekannt? Morgen hätte dem Fräulein der Inhalt des Strafbefehls zur Kenntniß gebracht werden müſſen. Es iſt eine große Rückſicht des Beamten geweſen, daß er die Angehörigen und das Fräulein beſonders, nicht ſchon heute davon unterrichtete.

Die alte Marten.

Was ſoll denn die Trude blos gemacht haben?

Krach.

Kennen Sie — gewiß, als Arzt kennen Sie den Paragraphen des Strafgeſetzbuches ganz genau, ſollten ihn wenigſtens kennen. Das junge Mädchen iſt auf Grund des Paragraphen 218 verhaftet worden.

Friedemann (erregt).

Herr Oberſtaatsanwalt, unmöglich!

Die alte Marten (gleichfalls erregt).

Was ist das, Herr Doktor, was ist das? Reden Sie.

Krach.

Es ist das Fräulein dringend verdächtig, die Ursache des Selbstmordes der Frau Schultz zu sein. Man nimmt nicht ohne Grund an, daß die Frau sich vor den Folgen des Paragraphen 219 des Strafgesetzbuches gefürchtet und aus Gewissensqualen sich den Tod gegeben hat.

Die alte Marten.

Mein Kind eine Mörderin — nie, nimmermehr! Sie, die nicht eine Taube schlachten konnte.

Friedemann.

Beruhigen Sie sich, Mama Marten. Aber Herr Oberstaatsanwalt, worauf gründet sich dieser bloße Verdacht und berechtigt derselbe zu so gewaltsamen Eingriffen in den Frieden und den Ruf einer Familie?

Krach.

Der Gegenstand der Untersuchung ist ein Verbrechen und dringende Verdachtsgründe sind hinreichend vorhanden. Das berechtigt vollauf zu solchem Einschreiten.

Friedemann.

Darf man erfahren, von wem die Verdachtsmomente beigebracht sind?

Krach.

Einem Rechtsbeistand der Verhafteten stehen die Akten zur Einsicht offen. Ihnen nach dem Gesetz nicht.

Friedemann.

Also jeder gewissenlose Bube ist in der Lage, mich jeden Tag ins Gefängniß zu bringen und sei es selbst nur erst in eine Untersuchungshaft?

Krach.

Nein, Herr Doktor, dazu müssen schon recht gravirende Aussagen — fast Beweise — vorliegen.

Friedemann.

Und die wären vorhanden?

Krach.

Sonst wäre das junge Mädchen nicht verhaftet.

Friedemann.

Herr Oberstaatsanwalt, wann soll Fräulein Marten sich dieses Verbrechens schuldig gemacht haben?

Krach.

Vor ungefähr vier bis sechs Wochen.

Friedemann.

Ich behandle seit fast zwei Monaten diese Frau und bin täglich ins Haus der Frau Marten gekommen, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich habe nie auch nur eine Spur jenes Thatbestandes entdeckt, der doch hätte vorhanden sein müssen, wenn jener Verdacht begründet sein soll.

Krach.

Das beweist und ändert nichts, Herr Doktor.

Friedemann.

Nicht? So. Dann weiß ich allerdings nicht, wie geholfen werden kann. Dann müssen wir uns also ins Unvermeidliche fügen und die Sache einem Rechtsanwalt übergeben.

Die alte Marten.

Und die Trude wird nicht frei? Herr Staatsanwalt, kann denn nichts Anderes dafür gethan werden, daß ich mein armes Kind wieder bekomme? Die Schande überleb' ich nicht.

Krach.

Liebe Frau, es giebt nur ein Mittel zur ſofortigen Entlaſſung.

Friedemann.

Das wäre?

Krach.

Der vollgiltige Beweis, daß alle Verdachtsmomente hinfällig ſind.

Friedemann.

Und wodurch könnte derſelbe erbracht werden?

Krach.

Es würde der Verſuch zu demſelben von Amtswegen ſo wie ſo angeſtellt werden.

Friedemann.

Dann lieber heute als morgen.

Die alte Marten.

Was ſollen wir thun?

Krach.

Das junge Mädchen muß — — nun, ich werde ſelbſt Weiteres veranlaſſen. Fällt dieſer Verſuch zu ihren Gunſten aus, dann iſt ſie frei.

Friedemann.

Ah, ich verſtehe! Nun, es wird für das arme Mädchen eine furchtbare Scham ſein, aber, wenn die Mutter ihr zureden darf und ich als ihr Arzt vielleicht — —

Krach.

Entſchuldigen Sie, Herr Doktor, aber das Gericht hat dafür, wie Sie wohl auch wiſſen werden, ſeine vereidigten Aerzte. Ich habe bereits zum Herrn Kreisphyſikus geſandt; Ihr Atteſt aber würde am allerwenigſten in Frage kommen können.

Friedemann.

Aber weshalb denn?

Krach.

Weil gerade Sie in der Affäre mit verdächtigt ſind.

Friedemann.

Ich? Das iſt ja unerhört!

Krach.

Da wären wir an dem Punkte angelangt, von dem ich vorhin ſprach, daß Ihre Anweſenheit mir erwünſcht ſein könnte. Gerade Sie werden in Beziehungen zu der Dame gebracht und da begreifen Sie doch, daß Ihr Zeugniß angefochten werden könnte.

Friedemann.

Ich begreife nur, daß hier ein erbärmliches Intriguenſpiel inſcenirt worden iſt. Ich bin jede Minute bereit, eidlich zu erhärten, daß ich dieſer Unſchuld auch nicht in Gedanken zu nahe gekommen bin. Ja, ich behaupte noch mehr — nun, der Beweis wird ja erbracht werden.

Die alte Marten.

Ich verſtehe von der ganzen Sache nichts. Was iſt denn eigentlich gegen Trude vorgebracht? —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dr. Völker (durch die Mitte).

Völker.

Ich ſtöre doch nicht etwa?

Krach.

Im Gegentheil, Herr Doktor, Sie kommen gerade recht. (Zu Friedemann). Bitte, Herr Doktor, machen Sie die Frau mit dem bekannt, was geſchehen muß. (Spricht mit Völker leiſe).

Friedemann (spricht zu Frau Marten).

Völker (halblaut und ruhig).

Schön. Gewiß.

Die alte Marten (zu Friedemann).

Kann ich denn nicht schwören? Ich habe zwar noch niemals vor Gericht gestanden, aber — — o mein Gott, wenn die Trude hört, was Schlechtes man ihr nachredet.

Krach (vorstellend).

Herr Dr. Friedemann, Herr Dr. Völker.

Völker (wie oben).

Ich habe nichts dagegen, Herr Kollege, wenn Sie — —

Friedemann (ebenso).

Nein, ich danke. Wenn Sie gestatten, daß die Mutter dem jungen Mädchen noch einige Worte sagen und ich in der Nähe bleiben darf, so habe ich meiner Pflicht genügt.

Völker.

Wie Sie wünschen. So kommen Sie. (Fragend an Krach und auf die Thür rechts deutend). Dort?

Krach.

Jawohl.

(Völker vor, dann Friedemann mit der alten Marten langsam nach; alle drei rechts ab.)

Fünfte Scene.

Krach. Gerichtsdiener (mit einer Kassette durch die Mitte).

Krach.

Nun, Braun, was bringen Sie?

Gerichtsdiener.

Einen Blechkasten, den Herr Amtsrichter Stark öffnen ließ. Es sind Papiere darin. Ich mußte sie gleich hierher tragen.

Krach.

Wo fand man den Kaſten?

Gerichtsdiener.

Auf dem Boden, unter altem Gerümpel verſteckt.

Krach.

Gut, geben Sie her. Gehen Sie doch in den Salon zu meiner Tochter und ſagen Sie ihr, daß ich noch längere Zeit zu thun hätte.

Gerichtsdiener.

Sie hat Beſuch bekommen.

Krach.

Um ſo beſſer; wer kam? Kennen Sie den Beſuch?

Gerichtsdiener.

Es waren der Herr Baron Motten und der Herr Lieutenant Window.

Krach.

Nun, dann wird meine Tochter mich einſtweilen nicht vermiſſen. Warten Sie draußen, bis ich Sie wieder rufe.

Gerichtsdiener.

Zu Befehl. (Durch die Mitte ab).

Sechſte Scene.

Krach (ſtellt den Kaſten vor ſich auf den Tiſch und blättert in den Briefſchaften. Spricht unter Pauſen vor ſich hin).

Krach.

Hm — nichts Weſentliches. Einige Werthpapiere. Nun, die kommen der Waiſe gewiß nicht ungelegen. Dankſagungen armer Wöchnerinnen, wieder ſolche. Die Frau iſt alſo nicht unedel geweſen. Seltſam, daß ſie ſo plötzlich tiefſinnig wurde. Was iſt aber dies? hm — ohne Datum? Aber das Couvert iſt dabei, Poſtſtempel? noch ziemlich neu. Die Schrift iſt

offenbar verstellt. Und der Inhalt? Donnerwetter! Versprechungen für Rath und Hülfe, reiche Entschädigung eines adligen, begüterten Herrn? Verteufelt, das ist eine Spur. Gewiß, die Zeit stimmt. Sollte dies? Ja, warum anders hätte die Frau diesen Brief noch aufgehoben? Aber die Schrift! Mein Gott, sie ist mir bekannt, trotzdem sie verstellt ist. Wo sah ich diese Schrift schon? Antwort postlagernd Postamt 6 unter Chiffre T. T. T.? Da muß man nachfragen lassen, ob eine Antwort auf diesen Brief eingegangen ist. Aber vielleicht ist dies nicht geschehen, die Hülfe abgelehnt, denn wo wäre sonst das Geld, die reiche Entschädigung? Die Frau ist notorisch arm gestorben. Sie hat den Brief nur aufgehoben, um den Beweis zu liefern, daß sie zu solchen Diensten nicht zu haben war. Und doch, warum starb die Frau? Wenn ich nur wüßte, wessen Hand diese Zeilen entstammen. Ich kenne sie. (Blättert weiter.) Ah, welch' werthvoller Fund. Ein Brief an die Tochter. Also ein Abschied, oder eine Art Testament. (Oeffnet ihn und liest.) Nein, die Bestätigung. Also doch! Richtig gestorben aus Gewissensangst und obendrein betrogen um den Lohn. Pfui, dreimal pfui! (Pause.) Eine Spur! Aber wo den Absender dieses Briefes, wo den Elenden finden, der die gequälte Frau erst durch hohe Versprechungen zum Verbrechen treibt und sie dann um den Lohn betrügt! Fänden wir doch diesen Burschen, er sollte der gerechten Strafe wahrlich nicht entgehen. Also doch noch Licht in dieses Dunkel, ich hätte es kaum mehr vermuthet. Der Brief muß dem Kinde zugestellt werden, damit es Ruhe findet.

Siebente Scene.

Krach. Dr. Völker. Gisela (treten von rechts ein. Ernst).

Krach (geht lebhaft auf Völker zu).

Nun?

Völker.

Es ist das himmelschreiendste Unrecht an dem jungen Mädchen begangen worden.

Krach (erregt).

Sie sagen — —?

Gisela.

Was ich von vornherein behauptet habe.

Krach.

Ihre Unschuld ist erwiesen?

Völker (mit Betonung).

In jeder Beziehung.

Krach.

Unerhört!

Gisela.

Du hast wohl ein anderes Resultat gewünscht?

Krach.

Nein. Erwartet allerdings. Unerhört sind aber die Beschuldigungen.

Völker (vorsichtig, langsam und mit Betonung).

Das Ergebniß hätte ja auch negativ ausfallen können, lieber Freund, ohne daß damit irgend eine Schuld bewiesen war. Unglücksfälle aus der Kinderzeit, wer weiß was —

Krach.

Ganz recht, natürlich, und dann wäre dem Mädchen eine längere Untersuchungshaft kaum erspart geblieben.

Gisela.

Was nun, Schwager?

Krach.

Sie wird natürlich in Freiheit gesetzt.

Gisela.

Und ihr geschädigter Ruf? Die ganze Stadt bespricht den Fall, die Zeitungen bringen Berichte. —

Krach.

Dafür bietet das Gesetz keine Genugthuung. Es bleibt ihr das Recht, auf Grund der Paragraphen 164 und 165 des Strafgesetzbuches gegen die falschen Anschuldigungen Klage zu erheben, doch bleibt der Ausgang immerhin zweifelhaft. Armes Mädchen!

Gisela.

Also einfach geächtet und für immer! Ausgestoßen aus der Gesellschaft! Siehst Du, Schwager, wie lückenhaft unsere Gesetze und wie faul unsere ganze Gesellschaftsmoral ist. Meine Genugthuung ist Deine Erschütterung, die ich an Dir nie zu sehen gehofft habe. Du urtheilst gewiß jetzt auch milder.

Krach (in Gedanken).

Gewiß, gewiß. Ich möchte Dich auch sonst noch gern sprechen. Doch, wo ist das junge Mädchen?

Völker.

Herr Kollege Friedemann beschäftigt sich mit ihr, da die begreifliche Aufregung eine Ohnmacht bei ihr hervorrief. Es ist besser, man läßt die drei noch allein. Ich möchte mich aber jetzt zurückziehen.

Krach (reicht ihm bewegt die Hand).

Haben Sie Dank, leben Sie wohl. Das Attest stellen Sie mir wohl bald zu, ich muß es zu den Akten thun.

Völker.

Adieu, Frau Gräfin!

Gisela.

Auf Wiedersehen, Herr Doktor!

(Völker durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Krach. Giſela.

Krach.

Liebe Giſela, ich bin doch recht froh, daß ich Deinem Wunſche gefolgt bin.

Giſela.

Das freut mich, aber Du biſt merkwürdig bewegt.

Krach.

Weil ich inzwiſchen eine Entdeckung gemacht habe, welche mir die Unſchuld jenes jungen Mädchens an dem ihr zugeſchriebenen Verbrechen ziemlich deutlich bewies. Und die Verdachtsgründe waren ſo glaubhaft!

Giſela.

Was für eine Entdeckung haſt Du gemacht? Auch ich habe Dir eine ſolche zu melden.

Krach.

Du auch?

Giſela.

Ja, doch bitte.

Krach.

Während die am Tage des Selbſtmordes, nach Aufnahme des Thatbeſtandes, in der Wohnung der Frau Schultz vorgenommene Hausſuchung ſo gut wie keine Papiere ergab, die ein aufklärendes Licht hätten auf die Motive zu dieſem Mord werfen laſſen, iſt die zweite Durchſuchung, welche ich ſelbſt anordnete und heute Mittag ſtattfand, ergebnißreicher geweſen.

Giſela.

Ah, das iſt intereſſant. Was fandeſt Du?

Krach.

Die Bestätigung meiner Vermuthung, daß die Frau sich gegen das Gesetz vergangen hat und sie Gewissensbisse in das Grab getrieben haben.

Gisela.

Also doch! Ergiebt sich irgend ein Anhalt für jene Person, der die Frau den unerlaubten Dienst erwiesen hat?

Krach.

Ja!

Gisela (erregt).

Ja? Sind Namen genannt?

Krach.

Nein, die Frau ist edler gewesen, als es jener Bube verdient hat, der sie verleitete und betrog. Sie stellte ihn nicht an den Pranger.

Gisela.

Betrog? Er? und keine — Sie?

Krach.

Ja. Er und Sie, aber er vornehmlich, da von ihm gesagt war, daß er von Adel und reich sei und er der Frau eine große Belohnung geben wolle. Dies verspricht der Brief einer Dame, der mich um so mehr interessirt, als die offenbar verstellte Handschrift mir sehr bekannt erscheint.

Gisela.

Dir bekannt? Merkwürdig.

Krach.

Was fällt Dir dabei auf?

Gisela.

Später. Doch woher weißt Du, daß dieser Ehrenmann sein Wort nicht hielt?

Krach.

Die letzten Zeilen der Verstorbenen an ihr Kind bestätigen es und der Mangel an Werthnachlaß beweist es. Da, lies selbst. (Giebt ihr den Brief.)

Gisela (nachdem sie gelesen).

Unglückliches, betrogenes Weib!

Krach.

Doch was hast Du mir anzuvertrauen?

Gisela.

Eine eigenthümliche Scene, die ich heute früh im Hause der Frau Marten erlebte und welche darin ihre Merkwürdigkeit hatte, daß die eben erst von der Straße ins Haus getretene Tochter der Frau Schultz die tief verschleierte Dame meiner Begleitung auf das Hartnäckigste zu kennen behauptete und mit dem Tode ihrer Mutter in gewisse Beziehungen zu bringen suchte; diese Scene verließ mich in ihrem Eindrucke nicht und ich beschloß, zu Hause angelangt, gleichfalls den Staatsanwalt zu spielen.

Krach (aufmerksam).

Du sagst, zu Hause?

Gisela.

Jawohl, hier, denn Du weißt, daß mich Valeska zu Frau Marten begleitet hatte.

Krach.

Valeska? Was veranlaßte sie zu dem Besuche?

Gisela.

Sie sagte, die Neugier, sie wollte das von Motten und Window vielgenannte Mädchen, Meta Schultz, einmal sehen. Sie verbat sich jede Vorstellung und ging tief verschleiert. Ich vermuthe, daß eine Art Eifersucht sie zu dem Besuch trieb.

Krach.

Und die verschleierte Gestalt wollte das Mädchen erkennen? Phantasiegespinnste!

Gisela.

Das sagte und dachte ich auch und trotzdem —

Krach.

Nun?

Gisela.

Trotzdem wurde ich die Worte des Mädchens nicht los und durchsuchte Valeska's Schränke und Kommoden.

Krach.

Gisela! Welch ein Verdacht! Wenn Valeska davon erfährt.

Gisela.

Verlaß Dich darauf, sie wird nichts erfahren.

Krach.

Wie war Dein Ergebniß? Natürlich resultatlos!

Gisela.

Allerdings.

Krach.

Nun, das war vorauszusehen.

Gisela.

Resultatlos direkt, aber indirekt — —

Krach.

Indirekt?

Gisela.

Belastend.

Krach.

Gisela! Was redest Du?

Gisela.

Lieber Schwager, alterire Dich nicht. Ich fand einen Brief

ohne direkte Adreſſe. Er war poste restante an das Poſtamt 6 gerichtet.

Krach (ſtark erregt).

Poſtamt 6, ſagſt Du! Nenne eine andere Nummer! Ich bitte Dich!

Giſela.

Poſtamt 6, Chiffre T. T. T.

Krach (ſchreit auf).

Um Himmelswillen, widerrufe! (In Extaſe.) Dieſen Brief fandeſt Du — —?

Giſela.

Unter Valeska's Sachen verſteckt.

Krach.

Entſetzliche Entdeckung! (Er ſinkt auf einen Stuhl nieder.)

Giſela.

Aber lieber Schwager, Du kennſt ja noch gar nicht den Inhalt dieſes Briefes, was erregt Dich denn ſchon die bloße Mittheilung? Er enthält nur die drei Worte: Erwarte Ihren Beſuch.

Krach

(ſteht langſam auf und überreicht ihr den diesbezüglichen Brief. Tonlos).

Ich weiß Alles. Da, nimm.

Giſela.

Sieh' ſelbſt. (Sie giebt ihm ihren Brief.)

Krach.

Die Schrift, o, es iſt kein Zweifel, ich kannte die Schrift. Und nun (erregt auf den Brief klopfend) hier die Beſtätigung. Großer Gott, wie habe ich das verdient!

Beide (ſehen ſich tief bewegt eine Zeit lang an).

Krach (tonlos, fragend).

Der Mann — —?

Giſela (ebenſo).

Motten!

Krach (nickt zuſtimmend. Nach einer Pauſe).

Giſela — es iſt furchtbar. Dieſe Entdeckung in dieſer Stunde. Da (auf die Thür rechts deutend) die verfolgte Unſchuld, dort (auf die Thür links deutend) die heimliche Schuld — und ſie — mein Kind.

Giſela.

Lieber Schwager, wenn ich nicht ſo erſchüttert bin wie Du, ſo ſchreibe es nicht einem Mangel an Mitgefühl zu. Ich finde nur einmal wieder beſtätigt, was ich oft genug behauptete. Unſere konventionelle Sittlichkeit iſt nichts werth und Varnhagen von Enſe hat Recht, wenn er ſagt, daß man dereinſt alle Verhältniſſe der Neigung, Leidenſchaft, Liebe und Ehe von anderen Geſichtspunkten anſehen wird als jetzt. Valeska hat gefehlt. —

Krach.

Wir vergeſſen, liebe Giſela, daß nebenan — — (geht auf die Thür rechts zu, ſie öffnend.)

Giſela.

Sie ſind längſt fort. Der Doktor wollte die beiden Patienten gleich nach Hauſe bringen.

Krach.

Gottlob! Wir müſſen ſehen, was wir an ihnen wieder gut machen können. Doch wie verhält man ſich Valeska gegenüber?

Giſela.

Kein Wort zu ihr. Seien dieſe Briefe der Vernichtung geweiht. (Sie tritt an den Rauchtiſch und hält den Brief an die Spirituslampe.)

Krach (ebenſo mit dem andern Brief).

Beide (ſtehen ſich an dem Tiſch gegenüber).

Giſela (Krach die Hand reichend).

Zwiſchen uns Beiden, lieber Schwager, ſei die Angelegenheit für immer begraben.

Krach.

Ich danke Dir. Aber mit Motten muß ich reden.

Giſela.

Glaubſt Du, daß dieſer Mann — —

Krach.

Wenn er erfährt, daß ich weiß — —

Giſela.

Iſt er nicht auch Haupturheber der Klage gegen Trude Marten?

Krach.

Allerdings, er hat weſentlich dazu beigetragen.

Giſela.

Er iſt ein ordinärer Menſch. Du wirſt es ſehen. Ich werde ihn rufen. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Krach.

Krach.

Giebt es eine größere Ironie, als ſie meinem Lebensſchickſal beſchieden wurde? Ich, der Hüter des Rechts, muß in meiner eigenen Tochter eine Verbrecherin entdecken. Und ſie? Mit welchem Hochmuth ſetzt ſie ſich über das Geſchehene hinfort. Wo iſt die Weiblichkeit in ihrem Charakter geblieben? (Nimmt die Photographie ſeiner Frau). Theures Weib, Dein Andenken ſei und bleibe geſegnet. Dreimal danke ich dem Himmel, daß er Dich dieſe Stunde nicht erleben ließ. — Wie kommt Valeska zu dieſer entarteten Natur? (Pauſe.) Das iſt der Lauf der Welt! O Giſela, Du haſt Recht, der Buchſtabe tödtet. Da zeigen die

Leute mit Fingern auf ein reines, unschuldvolles Kind und schelten es eine Dirne und hier bettet sich — ja, es ist so — eine Dirne in Stolz, Hochachtung und Verzärtelung. Verurtheilt zum Schweigen, zur Lüge und Heuchelei, muß ich mich hüten, der Gefallenen wehe zu thun, sie ist ja meine Tochter! Aber er, er soll es wieder gutmachen, so weit es geht oder wehe ihm!

Zehnte Scene.

Krach. Motten (von links. Elegant, aufgeräumt).

Motten.

Herr Oberstaatsanwalt haben befohlen? Vielleicht ein Verhör?

Krach (ernst).

Vielleicht.

Motten.

Vortrefflich, was verlangen Sie zu wissen?

Krach.

Herr Baron, Sie werden es mir ansehn und anhören, daß ich nicht zum Spaßen aufgelegt bin. Die Stunde ist furchtbar ernst und ich bitte Sie deshalb, meine Worte ebenso zu nehmen.

Motten.

Immer besser. Sie machen mich gespannt.

Krach.

Ich will kurz sein und die Einleitung uns ersparen. Kommen wir gleich in medias res.

Motten.

Ganz mein Wunsch.

Krach.

Ich möchte von Ihnen erfahren, ob Sie nach dem, was zwischen Ihnen und Valeska vorgefallen ist, gewillt sind, meine Tochter zu heirathen?

Motten.

Heirathen? Ich? Nein, mein Lieber, weshalb?

Krach.

Sie haben ſie entehrt!

Motten.

Wer weiß das, wer beweiſt das? Hat das Fräulein etwa geplaudert?

Krach.

Sie räumen es ſelbſt ein, eben jetzt.

Motten.

So? That ich das? Nun gut, dann habe ich es alſo einmal eingeräumt und das Einzige, was ich Ihnen zu Liebe thun kann, iſt, daß ich es nicht zum zweiten Male einräume. Alſo ich werde ſchweigen. Was iſt's mit Ihrer Tochter? Sie iſt ſo ehrenhaft und rein wie Unzählige, welche mit dem jungfräulichen Schmuck an den Altar treten.

Krach.

In meinen Augen nicht.

Motten.

Aber in denen der Welt und das genügt! —

Krach.

Sie halten es alſo nicht für Ihre Pflicht, Ihr Vergehen zu ſühnen?

Motten.

Ich ſehe kein Vergehen; könnte ich eines ſehen (ſich umſehend, als ob er ein Kind ſuche) mit meinen ſehenden Augen, könnte ich eines hören, mit meinen hörenden Ohren — gewiß, ich würde um die Ehre, Ihr Schwiegerſohn werden zu dürfen, bitten. Aber ſo — — nein, auch glaube ich, daß Lieutenant von Window Ihrer Tochter ein begehrenswertherer Mann iſt als ich.

Krach.

Wir dürften am Ende unſerer Unterredung ſein, doch nicht am Ende unſerer Handlungen.

Motten.

Was beliebt, Herr Oberſtaatsanwalt? Wollen wir uns ſchlagen? Wollen Sie, Hüter des Geſetzes, das Geſetz verletzen?

Krach.

Ich muß Sie bitten, den ſarkaſtiſchen Ton zu unterlaſſen.

Motten (ſelbſtbewußt).

Ich halte ihn für angezeigt.

Krach.

Sie verſagen alſo auch mir die Genugthuung, die Sie ſchon meiner Tochter verweigerten?

Motten.

Ich will keine Dummheiten begehen, das iſt der einzige Grund. Im Uebrigen werden Sie ſehr bald einſehen, daß ich der Vernünftigere bin. Wozu dieſe Entrüſtung? Ich ſehe nur einen plauſiblen Grund dafür und das wäre Ihr Avancement. Ja, wenn Sie Ihre Paternitätsgefühle ſoweit vergeſſen könnten, daß Sie Ihr Fräulein Tochter ſelbſt auf die Anklagebank bringen wollen, dann lehne ich das Duell nicht ab. Dann ſoll meinetwegen die Geſellſchaft um eine Klatſchgeſchichte reicher werden.

Krach.

Ich werde nach dem Vorgefallenen meinen Abſchied nehmen.

Motten.

So, alſo Strebergelüſte erfüllen Sie nicht, nun, dann verſtehe ich Sie ganz und gar nicht. Ich habe Ihnen ja verſprochen, daß ich über die ganze cause celèbre, natürlich die Selbſtmordgeſchichte der gefälligen Hebamme mit eingeſchloſſen, ſchweigen werde, für immer. Ich gebe Ihnen darauf mein

Ehrenwort, hören Sie — mein Ehrenwort. Leben Sie wohl, grüßen Sie Fräulein Valeska und keine Aufregung weiter, — Sie haben ja mein Ehrenwort. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Krach (sieht verdutzt dem abgehenden Motten nach). Window (tritt zu gleicher Zeit, heiter und freudig erregt, von links ein, er sieht Motten noch abgehen).

Window.

Da geht er hin und ward nicht mehr gesehen.

Krach (wendet sich erschreckt um).

Herr Lieutenant, womit kann ich Ihnen dienen?

Window (mit Pathos, laut, etwas humoristisch).

Herr Oberstaatsanwalt, Sie sehen den Glücklichsten aller Sterblichen vor sich. Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter.

(Stellung):

Krach (starr und entsetzt vor Ueberraschung).

Window (glückselig lächelnd).

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

(Scenerie wie im dritten Akt. Es ist Nachmittag und schon etwas dunkel. Im Ofen ist Feuer. Zwischen Ofen und Spind ein mittelgroßer Wandschirm, mit der geschlossenen Wand das vom Fenster einfallende Licht abhaltend. Auf dem Tisch, sowie auf dem Spind und an anderen Stellen des Zimmers stehen frische und halbverwelkte Blumenbouquets. Einige gepackte Reisekörbe und Koffer, an geeigneter Stelle placirt, deuten an, daß hier schon der Umzug vorbereitet wird.)

Erste Scene.

Trude (bleich und angegriffen, aber nicht mehr krank aussehend, sitzt in dem Rollstuhl der alten Marten. Derselbe ist durch den Wandschirm verdeckt). **Die alte Marten** und **Meta** (sitzen am runden Tisch, auf dem ein vollständiges Kaffeegeschirr steht. Meta sitzt rechts und hat eine Handarbeit vor. Die alte Marten, wieder besser auf den Beinen, hat eine Brille halb auf der Nase und sieht aus ziemlicher Entfernung über die Gläser hinweg in ein Zeitungsblatt, die Brille dann und wann zurecht rückend).

Die alte Marten.

Weißt De, Meta, es wird doch schon 'n bischen dunkel. Ich glaube, wir könnten die Lampe anstecken.

Meta (legt die Arbeit hin).

Ja, Mama, Du verdirbst Dir die Augen. Es wird jetzt früh Abend. (Geht ans Spind, nimmt die Lampe herunter und setzt sie auf den Tisch.)

Die alte Marten (spricht, während Meta die Lampe anzündet).

Du gutes Kind, was hätte ich wohl in der traurigen Zeit ohne Dich angefangen?

Meta.

Es that mir so wohl, Dir helfen zu können, Mama. Es ist nur gut, daß Du dabei nicht wieder heruntergekommen bist.

Die alte Marten.

Gottlob, ſeit dem ſchweren Gang iſt's ja immer beſſer geworden. Wie hat der Doktor mich aber auch getröſtet und beruhigt.

Meta.

Er iſt ein edler Menſch.

Die alte Marten.

Und ſo zartfühlend.

Meta.

Trude hat 'ne kräftige Natur, ich dacht' nicht, daß ſie ſich ſo bald von der Krankheit erholen würd'.

Trude (hinter dem Schirm).

Mutter! Meta! Seid Ihr da?

Die alte Marten (ſpringt beſorgt auf).

Ja, mein Trudchen, biſt Du wach? (Sie eilt auf den Schirm zu.)

Trude.

Ich hab' wohl geſchlafen? Die Lampe brennt ja ſchon.

Meta (gleichfalls aufſtehend und ihr entgegengehend).

Na weißt Du, Du haſt einen geſunden Schlaf.

Trude.

Ich fühl' mich auch ſehr wohl. Weißt De, Mutter, ich möcht' auch 'ne Taſſe Kaffee trinken. Habt Ihr noch welchen?

Die alte Marten.

Ja, mein Kind.

Meta.

Er iſt aber kalt, ſoll ich ihn warm machen?

Trude (lächelnd).

Laß man, kalter Kaffee macht ſchön, ich kann's jetzt brauchen.

Die alte Marten.

Das is nich wahr, mein Herzblatt, Du haſt nie ſchöner ausgeſehen.

Trude.

Schmeichelt man nich.

Meta.

Mama hat Recht, Trude. — Na, denn komm'.

Die alte Marten und Meta

(helfen Trude aus dem Stuhl und wollen ſie führen).

Trude.

Laßt man. Es geht ſchon ſo. (Sie geht). Seht Ihr! (Sie ſetzt ſich an den Tiſch. Meta gießt ihr Kaffee ein und die alte Marten thut Zucker und Milch hinein.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Gerichtsdiener (vorſichtig durch die Hinterthür, ein Blumenbouquet in der Hand).

Gerichtsdiener.

Ich wollt' nich ſtören. Guten Abend. Deshalb hab' ich nich erſt angeklopft. Herrjeh, da ſitzt ja das Fräulein ſchon. Na, aber ſo was!

Trude.

Was haben Se denn, Braun?

Gerichtsdiener.

'n ſchönen Gruß von der Frau Gräfin und dem Herrn Oberſtaatsanwalt und wie es denn ginge und ob die Herrſchaften denn nu bald kommen könnten. Sie haben's aber hübſch warm hier. Die Blumen ſind auch für Sie.

Trude.

Schon wieder. Aber es iſt Unrecht von der lieben Frau Gräfin, mir alle Tage ſo theure Blumen zu ſchicken. Sehen Se doch 'mal, ich hab' ja ſchon ſo viele.

Gerichtsdiener.

Die Frau Gräfin thut's doch nicht anders und wenn es Morgens is, dann fragt schon der Herr Staatsanwalt, ob se denn noch nich hergeschickt hat.

Die alte Marten.

Nee, ich habe so 'ne gute Frau noch nich kennen gelernt. Grüßen Sie man schön, Braun, und wir lassen vielmals danken und der Trude ging' es jetzt schon sehr gut und wenn die Herrschaften uns die Ehre geben wollten — —

Gerichtsdiener.

Na, die brennen ja darauf. So was is mir mein Lebtag noch nich vorgekommen, wie der Herr Oberstaatsanwalt immer von dem Fräulein reden. Früher, da kam ich ja blos amtlich ins Haus, aber seit der dummen Geschichte — na, Sie wissen ja — da muß ich alle Tage 'n paarmal kommen und dann muß ich ihm Alles haarklein erzählen, wie es damals hier zugegangen is, als wir das unschuldige Fräulein holen sollten. Er redet gar keenen Amtsstil mehr mit mir. Aber nu will ich man machen, daß ich wieder weg komme. Adieu, liebes Fräulein, nu man den Kopf hoch und wieder flott gesund werden. (Giebt Trude die Hand.)

Trude.

Adieu, Braun, also nochmals schönen Gruß und besten Dank.

Die alte Marten.

Von mir auch 'ne schöne Empfehlung.

Gerichtsdiener.

Werd's besorgen. Adieu. (Durch die Hinterthür ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen (ohne Gerichtsdiener).

Die alte Marten.

Nee, es is rührend, wie nobel die Leute sind. Er hat ja

am Ende ſo große Schuld nich, daß wir dies Alles haben erleben müſſen.

Trude.

Nee, Mutter, er is ganz unſchuldig, aber der Baron.

Meta.

Na, Friedemann wird's ihm ſchon noch beſorgen.

Die alte Marten.

Und der Zeitungsſchreiber, der hat ihn ſchon ſo wie ſo richtig gekennzeichnet. Was hat der für 'n ſchönen Aufſatz geſchrieben über die Schlechtigkeit der Menſchen, 'n armes Mädchen um ihr bischen guten Ruf zu bringen! Und die Reichen! Die haben 'ne ſchöne Naſe dabei abgekriegt.

Trude.

Du haſt doch die Zeitung aufgehoben? Der Doktor Streit kennt mich, er war öfter auf der Bühne. Ich will ihm ewig dankbar ſein, daß er ſich meiner angenommen hat.

Die alte Marten.

Ja, ja. Sonſt hätt' auch kein Hund mehr ein Stück Brod von uns genommen.

(Es wird an die Hinterthür geklopft.)

Die alte Marten.

Herein!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dr. Streit.

Streit.

Guten Abend allerſeits.

Die alte Marten.

Wenn man vom Wolf ſpricht, — —

Streit.

— — iſt er nicht weit. Haben Sie von mir geſprochen? Ah, Fräulein Trude, ſchon ſo weit?

Trude.

Gottlob. Sei'n Sie willkommen, Herr Redakteur. Meine Mutter hat mir ſchon erzählt, wie brav Sie an uns gehandelt haben.

Streit.

Keine Urſache. Man muß doch die Wahrheit ſagen und das Rechte vertheidigen. Ich komme übrigens zu Ihnen, Fräulein Meta; kann man denn nicht den Brief leſen, den Ihre Mutter Ihnen hinterlaſſen hat?

Trude.

Davon weiß ich auch noch nichts.

Meta.

Wollen Sie ihn etwa in die Zeitung rücken?

Streit.

Das kommt darauf an; wenn Sie nicht wollen, nicht.

Meta.

Ich möcht's nicht, denn ſchuldig iſt Mutter ja immer geweſen.

Streit.

Steht das darin? Dann natürlich nicht.

Meta.

Aber leſen ſollen Sie ihn doch, Mutter war ja trotz alledem ſo gut. (Sie greift in ihre Taſche und holt ein zerknittertes Papier hervor, das ſie ihm giebt.) Hier.

Trude.

Leſen Sie vor, Herr Redakteur, Du erlaubſt doch, Meta?

Meta (nickt zuſtimmend).

Streit
(lieſt langſam vor. Während der Vorleſung drücken Meta und die alte Marten ihre Taſchentücher an die Augen).

Mein liebes Kind!

Ich muß ſterben, weil Gewiſſensbiſſe mich zu Tode quälen. Ein einziger Vorwurf iſt Urſache dieſes Dich betrübenden Schritts. Ich habe mich verleiten laſſen durch Verſprechungen. Ich ſollte reiche Entſchädigungen haben, wenn ich einer angeſehenen Dame einen Rath ertheilte, den zu geben das Geſetz und mein Eid mir verbieten. Ich dachte an unſere kümmerlichen Verhältniſſe. Was thut eine Mutter nicht, um die Zukunft ihres Kindes ſicher zu ſtellen? Man hat mich gemißbraucht. Den Rath habe ich gegeben, trotzdem ich ihn immer und immer wieder verweigerte, und dann hat man mir die zugeſagte Entſchädigung vorenthalten, ja, ſogar mir obendrein noch mit dem Staatsanwalt gedroht. Ich halte mich für eine Verbrecherin, halte Du mich aber nicht dafür. Dich liebe ich über Alles und ich möchte nicht, daß Du meinem Andenken fluchſt. Jene, die mich in den Tod getrieben haben, ſind ſchuldiger, als ich bin. Wende Dich an die gute alte Marten und ihre Gertrud, ſie werden Dich nicht verlaſſen und Dir Troſt gewähren. Es küßt und ſegnet Dich Deine unglückliche Mutter.

(Er ſpricht). Nein, liebes Kind, den Brief wollen wir nicht abdrucken. Aber heben Sie ihn auf, er iſt ein ehrendes Denkmal für Ihre arme Mutter.

Meta (weich).

Nicht wahr, Sie verurtheilen ſie nicht?

Streit.

Beileibe nicht, mag ſie ſich auch wirklich an dem Buchſtaben des Geſetzes vergangen haben, was noch nicht einmal bewieſen iſt.

Meta.

Ich danke Ihnen viel, vielmals.

Streit.

Sie ahnen nicht, wem Ihre Mutter den Dienſt geleiſtet haben kann?

Meta.

Nein, ſie ſprach nie über ihr Geſchäft mit mir. Es kamen ja manche Damen zu ihr. Ich glaubte einen Verdacht zu haben, aber was nützt er, wenn er auch begründet iſt. Meine Mutter bekomme ich nicht wieder.

Streit.

Sehr richtig. Laſſen Sie die Sache ruhen, Sie erreichen nichts und wühlen nur Staub auf. — Nun zu Ihnen, Fräulein Trude.

Trude.

Was beliebt, Herr Doktor?

Streit.

Ihr Direktor hat mit mir geſprochen.

Die alte Marten.

Der ſoll man gehen!

Trude.

Was will er?

Streit.

Er will Sie wieder engagiren. Ja, er hat mir feſt verſprochen, daß Sie nun doch noch als Aennchen auftreten ſollen.

Trude (fragend).

Mutter?

Die alte Marten.

Nicht um die Welt wieder in die Geſellſchaft. Er will

Dich bloß öffentlich ausstellen und dann kannst De wieder gehen.

Meta.

Was rathen Sie, Herr Doktor?

Streit.

Ich pflichte Mama Marten bei. Ich glaube zwar, daß der Mann es ehrlich meint, aber was hilft das Alles. Hier am Ort — —

Trude.

Sie haben Recht. Ich würde vergehen vor Angst und Scham. Nein, nein, das geht nimmermehr.

Streit.

Gut, das wäre abgemacht. Auch Ihr Hauswirth war auf meinem Büreau, er will Sie gern wieder wohnen lassen.

Die alte Marten.

So? — mit einem Male? Nein, wir danken auch dafür. In dieser Stadt können wir so wie so nicht bleiben, also ist es ganz gut, daß er gekündigt hat. Wenn man die Trude schon so weit sein wird, wenn der Erste da ist. 's sind nur noch 'n paar Tage.

Streit.

So rathe ich Ihnen, daß Sie noch einen Monat bleiben.

Meta.

Ja, Mama, das ist das Beste.

Die alte Marten.

Wir haben schon viele Sachen eingepackt.

Streit.

Die lassen Sie ruhig stehen oder packen sie wieder aus.

Die alte Marten.

Na ja, vier Wochen wollen wir noch bleiben. Wenn Sie das übernehmen wollen, Herr Doktor.

Streit.

Gern. (Die Absicht, fortzugehen, verrathend, so nebensächlich). Von Motten haben Sie wohl nichts mehr gesehen?

Die alte Marten.

Gesehen nichts, aber gehört.

Streit.

Nanu?

Die alte Marten.

Der niederträchtige Mensch hat an die Meta geschrieben.

Streit.

Was Sie sagen!

Die alte Marten.

Er hat ihr Geld angeboten, wenn sie 'was brauchte. Sie thäte ihm so leid und so weiter.

Streit.

Sieh! sieh! Sie haben doch nicht geantwortet?

Meta.

Ich sollte ja.

Die alte Marten.

Aber gehörig hat sie ihm geantwortet. Ihm wird das Wiederkommen vergehen.

Streit.

Beim Oberstaatsanwalt verkehrt er auch nicht mehr. Sie sagen, er habe mit dem Rennen zu viel zu thun. Er scheint mir da aber eher einen Korb bekommen zu haben. Wir werden ja sehen, heut' ist das Rennen, ob er nachher wieder kommt. Leben Sie wohl. (Reicht Allen die Hand und geht durch die Hinterthür ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen (ohne Streit).

Die alte Marten.

Ich glaube, Trude, Du wärſt im Stande, Alles zu vergeſſen, was Dir die Leute angethan haben.

Trude.

Vergeſſen? Mutter, wie Du redeſt!

Die alte Marten.

Na, ſchweig' man, Du warſt faſt dabei, wieder zu dem Direktor zurück zu gehen. In die falſche Geſellſchaft hinein.

Trude.

Mutter, es wär' ja nur des Geldes wegen geſchehen. Denke doch, wenn ich nu wirklich 'was getaugt hätte für die Oper! Was hätt' ich da verdienen können. Aber Du haſt ja ganz Recht, es iſt unmöglich.

Meta.

Erſt mußt Du doch wieder geſund werden, Trude, und wenn Du dann durchaus wieder zum Theater willſt — —

Trude.

Durchaus? Ihr verſteht mich alle Beide nicht. Ich wäre froh, wenn ich das Theater nicht mehr zu ſehen brauchte. Aber wovon ſollen wir denn leben? Ich muß doch 'was verdienen.

Meta.

Darüber gräme Dich nicht, einſtweilen haben wir genug.

Trude.

So! Wir helfen Dir Dein Bischen klein machen. Damit werden wir bald fertig ſein. Einmal iſt das ein Unrecht und dann — —

Die alte Marten.

Trude, rege Dich man nich auf. Wir haben zwar großes Unglück gehabt, aber wir haben doch jetzt auch wieder Freunde. Da ist zuerst der liebe Doktor Friedemann — —

Trude (verlegen).

Mein Gott, er! Nu hat er Dich die lange Zeit behandelt und die Medizin bringt er immer gleich mit und jetzt wieder mich. Was hätten wir schon Alles an ihn zu bezahlen und gerade von ihm möcht' ich am wenigsten Almosen annehmen.

Die alte Marten.

Almosen! Kind, wenn er das hörte, er ist so gut! Du beleidigst ihn ja.

Meta.

Es ist seine Zeit, er kann bald kommen.

Die alte Marten.

Richtig, und das Kaffeegeschirr steht noch auf'n Tisch. Hat's Dir denn geschmeckt, Trude?

Trude.

Prächtig, Mutter. Nu möcht' ich aber noch 'ne kräftige Butterstulle haben.

Meta.

Du hast aber einen gesegneten Appetit, Trude, wenn's man nicht zu viel wird.

Trude.

I wo, ich habe Hunger und mein Magen war ja nich krank.

Die alte Marten.

Du sollst haben, Kind, warte man noch 'n Weilchen.

Meta und die alte Marten

(nehmen das Kaffeegeschirr und gehen durch die Hinterthür ab).

Trude

(greift nach Meta's Handarbeit und versucht daran zu arbeiten, dann legt sie sie wieder hin).

Nein, das geht doch noch nicht. (Sie nimmt die Zeitung, in welcher vorhin die alte Marten gelesen hat.) Ach, da sind' ich gewiß den Aufsatz d'rin. Wie hab' ich mich auf den Augenblick gefreut, meinen Namen einst gedruckt zu sehen und nun steht er gedruckt, so und so oft, aber unter wie ganz anderen Verhältnissen. Was doch in ein paar Tagen Alles im Schicksal des Menschen passiren kann! (Sie liest.)

Sechste Scene.

Trude. Dr. Friedemann (durch die Hinterthür. Er tritt auf sie zu und legt seine Hand auf die Zeitung).

Friedemann.

Nein, mein liebes Fräulein, das ist gegen die Vorschrift.

Trude (schüchtern).

Herr Doktor!

Friedemann.

Verderben Sie nichts wieder, Trude. Sie sind schnell genug über die Anfänge eines Nervenfiebers hinweggekommen. Aber Sie dürfen sich absolut nicht von Neuem in die alten Geschichten stürzen und vollends nicht durch sensationelle Zeitungsartikel. Was lesen Sie denn da? (Nimmt ihr das Blatt aus der Hand.) Natürlich! Der räthselhafte Selbstmord. (Das Blatt fort legend.) Nun, es ist Dr. Streit's Blatt, das ließe ich noch gelten, wenn ich Ihnen das Lesen nicht ganz verbieten müßte. (Pause.) Sie sehen überraschend gut aus, Trude. Ist das auch etwa Aufregung? Bitte, Ihre Hand.

Trude.

Nein, Herr Doktor, ich bin ganz ruhig. Ich habe tüchtig geschlafen.

Friedemann.

Sehr schön, aber wir wollen doch lieber den Puls befragen. (Nimmt ihre Hand und prüft den Puls.)

Trude (schlägt die Augen nieder).

Friedemann (nach einer Pause).

Hm, ziemlich normal. Wo ist Mama Marten und Meta?

Trude.

In der Küche. Sie müssen gleich kommen.

Friedemann.

Eilt nicht. Wissen Sie, Fräulein Trude, daß ich mich auch entschlossen habe, dieser Stadt den Rücken zu kehren?

Trude (freudig).

Ach, wie schön! (Ruhig.) Das heißt, ich wollte eigentlich fragen, weshalb?

Friedemann (verlegen).

Dafür habe ich so mancherlei Gründe.

Trude.

Nicht wahr, unser Unglück hat auch das Ihrige verschuldet?

Friedemann.

Ob ich das gerade für ein Unglück halten soll, weiß ich nicht.

Trude.

Aber wir sind die Ursache, daß Sie fort wollen.

Friedemann.

Offen gesagt, ja.

Trude (weich).

Wie gern hätte ich Sie vor dieser Erfahrung beschützt. Mein Gott, wie können Sie uns verzeihen?

Friedemann (ergreift ihre Hand).

Sie verstehen mich falsch. Was frage ich nach den paar Patienten, die ich verloren habe. Es giebt auf der Welt so Viele, die da krank sind oder es zu sein glauben, daß ich dafür immer Ersatz finde. Aber die Patienten, die ich noch besitze, möchte ich nicht verlieren.

Trude.

Und doch wollen Sie fort?

Friedemann.

Gerade deshalb.

Trude.

Das verstehe ich nicht.

Friedemann.

Nun, ich reise meinen Patienten nach. Ich kann mich von ihnen nicht trennen.

Trude (fängt an zu verstehen. Scheu und mädchenhaft).

Wohin gehen Sie denn?

Friedemann.

Bis ans Ende der Welt, wenn es sein muß. Trude, ich habe keine Eltern und keine Geschwister. Seitdem ich in Ihr Haus gekommen bin, habe ich wieder ein Heim gehabt. Ihre brave, gute Mutter lieb' ich, wie meine eigene und Sie — —

Trude (haucht die Worte vor sich hin).

— — wie eine Schwester.

Friedemann.

Nein, Trude, Sie sollen mein Weib werden.

Trude (weint).

Ich ausgestoßenes Geschöpf?

Friedemann.

Gerade deshalb und — —

Trude (abwehrend).

Nein, Herr Doktor, nur nicht aus Mitleid. Das vergeht und nachher bin ich Ihnen eine Last.

Friedemann (sie zärtlich an sich drückend).

Du wirst mir immer eine Lust sein, denn, Trude, ich liebe Dich, wahrhaftig und weil es so ist, will ich fort von hier, wo man über unser Glück lächeln würde. Ja, man würde vielleicht die Bosheit weiter treiben. Also fort, fort, fort! Willst Du mich?

Trude.

Ich Dich wollen, Georg? O, der Gedanke, Dich hier lassen zu müssen, war während meiner Krankheit der quälendste. (Erwidert seine Zärtlichkeit, Beide küssen sich.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Die alte Marten, Meta, Krach, Gisela, Valeska (kommen Alle durch die Hinterthür).

Die alte Marten (auf der Schwelle).

Welch' große Ehre, o, ich bitte sehr, treten Sie nur näher. Die Trude wird sich sehr freuen.

Friedemann.

Wie fatal, gerade jetzt Besuch.

Trude.

Laß sie, sie waren so gut zu mir.

Friedemann.

So gut, daß sie Dich ins Loch bringen wollten.

Trude.

Pfui, Georg! Die Gräfin — —

Friedemann.

Na ja, sie ist eine echte Menschenfreundin. Aber Krach, mußte er dem Baron Motten so viel Glauben schenken?

Trude.

So ist er wirklich —

Friedemann.

Der Hauptschuldige! Und wenn wir ihn fassen wollten, so würde sich der Spieß wenden und er könnte in Nummero Sicher spazieren.

Trude.

Laß es! Wir wollen unser Glück nicht trüben.

Die Uebrigen (sind näher getreten).

Krach (zu Trude).

Mein liebes Fräulein, wie freue ich mich, Sie wieder so blühend zu sehen. Ich wäre nicht gern von hier abgereist, ohne mich persönlich überzeugt zu haben, daß Ihre Gesundheit keinen Schaden gelitten hat.

Die alte Marten.

Dafür hat der gute Doktor gesorgt.

Gisela.

Halten Sie sich den nur gut warm, mein Kind.

Krach.

Sie scheint in der That das Gute dieses Gedankens schon erfaßt zu haben.

Friedemann.

Jawohl, Herr Oberstaatsanwalt, wir haben uns soeben verlobt.

Die alte Marten und Meta (eilen freudig bestürzt heran).

Die alte Marten.

Aber wann denn, Kinder?

Friedemann.

Eben jetzt, Mama.

Die alte Marten.

Ja, wo aber war ich denn?

Trude.

In der Küche, Du wollteſt mir ja —

Die alte Marten.

Richtig, die Butterſtulle! Gleich, gleich — —

Friedemann.

Laß nur, Mama, die Koſt behagt ihr jetzt nicht mehr. (Zu Krach). Sie wollen uns verlaſſen, Herr Oberſtaatsanwalt?

(Andere treten zu Trude, ſo Giſela und Meta. Gratuliren.)

Krach.

Jawohl. Ich will nach Italien. Meine Nerven — kurz und gut — ich habe längeren Urlaub genommen und werde wahrſcheinlich meinen Abſchied beantragen.

Giſela (zu Meta).

Ihnen, mein liebes Kind, verſprach ich, die Dame noch einmal vorzuführen, die Sie zu kennen wähnten. Dort — —

Meta.

Das iſt doch nicht — —?

Giſela.

Dieſelbe Dame, die Sie damals im Garten ſahen. Nun ſollen Sie ſie aber auch ſelbſt fragen. (Führt Meta zu Baleska, Beide ſprechen mit einander.)

Friedemann (zu Krach).

Und nehmen Sie Ihre Familie mit?

Krach.

Nur meine Tochter und — —

Friedemann (ergänzend).

— — die Frau Gräfin.

Giſela.

Nein, unſere Wege trennen ſich. Ich habe die Abſicht, ein Aſyl für gefallene Mädchen zu gründen und wollte Sie bitten, Herr Doktor, in demſelben die Direktion zu übernehmen.

Friedemann.

Welche Auszeichnung! Indeſſen ich bedaure, ich verlaſſe dieſe Stadt.

Giſela.

Um ſo beſſer. Beſtimmen Sie ſelbſt den Ort, der für ſolche Anſtalt durch ſeine klimatiſche und geographiſche Lage der geeignetſte iſt. Nehmen Sie an?

Friedemann (zu Trude).

Was ſagſt Du, Trude?

Trude.

Ja und Amen. Alles, was von der Gräfin kommt, iſt gut und von Segen begleitet.

Krach (zu Meta).

Mein liebes Fräulein. In dem hinterlaſſenen Brief Ihrer Mutter heißt es, daß ein reicher Mann ſie betrogen habe. Der Mann ſcheint Reue empfunden zu haben durch das Schickſal, das ſich Ihre Mutter ſelbſt bereitete. Geſtern gingen mir anonym, mit der ausdrücklichen Beſtimmung für Sie, dieſe Werthpapiere zu. Sie repräſentiren die hübſche Summe von zehntauſend Mark. Ich händige ſie Ihnen freudig ein.

Giſela.

Das iſt wahr, liebes Kind, nehmen Sie, es iſt Ihr Eigenthum.

Meta.

Nein, Herr Oberſtaatsanwalt, das Geld kann ich nicht annehmen. Es wäre auf alle Fälle unredlich erworben.

Giſela.

Aber mein Kind, was fällt Ihnen ein?

Friedemann.

Meta hat Recht, Frau Gräfin. (Zu Baleska). Was meinen Sie, mein gnädiges Fräulein?

Baleska.

Mir liegt die Sache zu fern, ich verſtehe den Zuſammenhang nicht.

Meta.

Nehmen Sie, Frau Gräfin, das Geld und ſtiften Sie an Ihrem Aſyl davon eine Stelle für arme Waiſen von Müttern, wie ich deren eine beſeſſen habe. Die erſte Stelle will ich dann um ſo freudiger annehmen, als ich mich dann nicht von meinen Lieben zu trennen brauche.

Die alte Marten.

Du gutes, liebes Kind! (Küßt gerührt Meta.)

Giſela (einverſtanden).

Behalte die Papiere alſo vorläufig, lieber Schwager. (Zu Meta). Nun, kennen Sie die Dame?

Meta.

Nein, Frau Gräfin. Ich habe mich doch wohl getäuſcht.

Baleska.

Papa, es dürfte Zeit ſein, mein Verlobter — — —

Friedemann.

Ah, alſo auch Braut, meine Gnädigſte? Darf man gratuliren und fragen, wer — —?

Achte Scene.

Die Vorigen. Ein Junge (in der Tracht eines Buchdruckerlehrlings reißt die Thür auf).

Junge.

Extrablatt! Herr Dr. Streit schickt mich ganz expreß hierher.

Friedemann.

Gieb her. (Will's ihm abnehmen.)

Junge (hält zurück und streckt die Hand hin).

's war 'n zwanzig Pfennig-Tour.

Friedemann (lacht).

Ach so. (Giebt ihm Geld.)

Junge.

Schön Dank. Adieu. (Durch die Hinterthür ab.)

Krach.

Darf man hören? —

Friedemann.

Gewiß. (Sieht in das Blatt.) O, welch Geschick!

Alle durcheinander.

Was ist?

Friedemann (zögernd auf Valeska schauend).

Ich weiß nicht, ob —

Krach.

Lesen Sie doch!

Friedemann (liest).

Hamburg. Bei dem heutigen letzten Rennen, der Steeple chase, stürzte kurz vor dem Ziel die Bella des Freiherrn von Motten, der sein Pferd selbst ritt. Bella

begrub den Reiter unter sich, so daß Freiherr von Motten todt vom Platze getragen wurde. —

(Spricht). Ein jähes Ende. Die Nemesis!

Valeska (athmet tief auf. Halblaut, leuchtenden Auges).

Ja!

Krach (ebenso).

Welch' Zufall!

Friedemann.

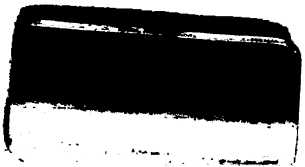
Die Nachricht erschüttert Sie nicht, meine Herrschaften. Ich fürchtete — — Darf man denn fragen, wer der Verlobte des gnädigen Fräuleins ist?

Krach.

Gewiß, sehr gern. Haben wir das noch nicht gesagt? (Stolz). Mein Schwiegersohn ist der Lieutenant von Window.

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende.

Gedruckt bei Robert Schroth in Berlin S.

YB 45943